

Faist, Thomas\*

## Die entscheidende Mesoebene

COMCAD Arbeitspapiere - Working Papers

No. 167, 2019

Faist, Thomas: Die entscheidende Mesoebene. Bielefeld: COMCAD, 2019 (Working Papers – Centre on Migration, Citizenship and Development; 167)

The COMCAD Working Paper Series is intended to aid the rapid distribution of work in progress, research findings and special lectures by researchers and associates of COMCAD. Papers aim to stimulate discussion among the worldwide community of scholars, policymakers and practitioners. They are distributed free of charge in PDF format via the COMCAD website.

The opinions expressed in the papers are solely those of the author/s who retain the copyright. Comments on individual Working Papers are welcomed, and should be directed to the author/s.

Bielefeld University  
Faculty of Sociology  
Centre on Migration, Citizenship and Development (COMCAD)  
Postfach 100131  
D-33501 Bielefeld  
Homepage: [http://www.uni-bielefeld.de/ag\\_comcad/](http://www.uni-bielefeld.de/ag_comcad/)

## Inhalt

|     |   |    |
|-----|---|----|
| 1   | Einleitung .....  | 4  |
| 2   | Dominante Theorien internationaler Migration .....                            | 6  |
| 2.1 | Theorien rationalen Handelns: Von Präferenzen zu Gelegenheitsstrukturen ..... | 6  |
| 2.2 | Der Migrationssystem-Ansatz: Zwischen Weltsystem und Netzwerken .....         | 9  |
| 3   | Drei Analyseebenen: makro-strukturell, relational und individuell .....       | 12 |
| 3.1 | Merkmale eines Ansatzes auf der Mesoebene .....                               | 15 |
| 3.2 | Ein Pionierbeispiel: The Polish Peasant in Europe and America .....           | 16 |
| 4   | Der Prozess der Entscheidungsfindung.....                                     | 17 |
| 4.1 | Soziale Bindungen und soziales Kapital .....                                  | 17 |
| 4.2 | Soziales Kapital als Tausch, Reziprozität und Solidarität .....               | 20 |
| 4.3 | Der schwierige Transfer von sozialem Kapital .....                            | 22 |
| 4.4 | Der erstmalige Entscheidungsfindungsprozess .....                             | 23 |
| 5   | Die Dynamiken internationaler Migration .....                                 | 25 |
| 5.1 | Wie transnationale Netzwerke entstehen und funktionieren .....                | 26 |
| 5.2 | Kettenmigration und relative Deprivation .....                                | 28 |
| 5.3 | Rückkoppelungseffekte in den Herkunftsregionen.....                           | 32 |
| 5.4 | Zur Rolle von Rückkehrmigration .....   | 34 |
| 6   | Hin zur Mesoebene .....   | 35 |
|     | Literaturverzeichnis.....   | 37 |

## 1 Einleitung<sup>1</sup>

Soziologische Erklärungsansätze haben inzwischen eine stattliche Menge an plausiblen Argumenten präsentiert, um zu erklären, durch welche Faktoren Personen zu geographischer Mobilität motiviert werden, insbesondere über Landesgrenzen hinweg. Diese Theorien berücksichtigen in der Regel aber nicht, dass aus den meisten Orten der Welt es insgesamt trotzdem vergleichsweise wenige Personen sind und, dass viele aus nur wenigen Orten wandern. Auch nicht ausreichend berücksichtigt wird, dass die Rückkehrquoten im Kontext internationaler Migration oft hoch sind. Erstens beträgt der Anteil weltweiter Migration nur ca. drei Prozent der gesamten Weltbevölkerung. Zweitens kommen hohe Migrationsquoten nur unter günstigen Bedingungen wie etwa Anwerbung von Arbeitskräften durch Zielländer zustande. Drittens ist Rückkehrmigration ein wichtiger Faktor, denn die sozialen Bindungen zwischen mobilen und nicht-mobilen Menschen reißen nicht automatisch ab. So kehrten zum Beispiel zwischen 1960 und 1993 von den geschätzten zwölf Millionen Migrant(inn)en und Familienangehörigen aus den Mittelmeerländern etwa 9,3 Millionen aus Deutschland zurück in ihr Heimatland (eigene Berechnungen, basierend auf Statistisches Bundesamt 1955-95). Kurzum, jegliche theoretische Beschäftigung sollte sich nicht nur auf mobile Personen fokussieren, sondern sowohl auf mobile als auch immobile Personen.

Theorien internationaler Migration beziehen zumeist entweder makrostrukturelle Faktoren mit ein, die Migrations- und Flüchtlingsbewegungen verursachen und antreiben (Makrotheorien) oder sie konzentrieren sich auf die Gründe, die eine Person dazu motiviert, mobil zu sein (Mikrotheorien). Die hier vorgenommene partielle Rekonstruktion und Erweiterung von Theorien der internationalen Süd-Nord Migration betonen die Mesoebene zwischen dem, was normalerweise als Mikro- und Makroebene bezeichnet wird. Unter der Mesoebene kann die Ebene der Analyse zwischen Individuen auf der einen und größeren Strukturen auf der anderen Seite, wie beispielsweise dem Nationalstaat und der Europäischen Union (EU), verstanden werden. So wird der Fokus auf soziale Beziehungen zwischen Individuen in Verwandt-

---

<sup>1</sup> Gekürzte und überarbeitete Übersetzung des Textes „The Crucial Meso-Level“, S. 187-217 in: T. Hammar, G. Brochmann, K. Tamas & T. Faist (Eds.): *International Migration, Immobility and Development: Multidisciplinary Perspectives*. Oxford: Berg (1997). Der Autor ist Anica Waldendorf für ihre Hilfe bei der Übersetzung des Textes ins Deutsche und Kerstin Schmidt für hilfreiche Hinweise zu Dank verpflichtet.

schaftsgruppen, Haushalten, Nachbarschaften, Freundeskreisen und formalen Organisationen gelegt.

Es gibt eine breite und beeindruckende empirische Literatur über Migrant(inn)ennetzwerke (Massey et al. 1993). Diese Migrant(inn)ennetzwerke, die in Migrationssysteme eingebettet sind (Kritz & Zlotnik 1992), stellen entscheidende Elemente dar, um die Richtung internationaler Migration zu erhellen, z.B. von ehemaligen Kolonien in die europäischen und nordamerikanischen Zentren. Sie kann aber nicht das *Volumen* von internationaler Migration erklären. Insbesondere ist unklar, was genau innerhalb von Netzwerken und Kollektiven geschieht, das Menschen dazu bewegt, zu bleiben, auszuwandern und wiederzukehren. Wesentliche Elemente des Migrationsgeschehens können also von den existierenden Theorien nicht erklärt werden.

Insbesondere die spezifischen Merkmale des sozialen Kapitals sind wichtig, um das geringe Volumen von internationaler Bewegung, Kettenmigration und oftmals hohe Raten von Rückmigration zu erklären. Es ist sehr schwierig, soziales Kapital ins Ausland zu transferieren; noch schwieriger als der Transfer von Humankapital. Sobald jedoch Pioniermigrant(inn)en ins Ausland gezogen sind, können Freunde und Verwandte auf damit verbundenes soziales Kapital zugreifen und Kettenmigrationsprozesse kommen in Gang. Dabei verschwinden soziale Bindungen von mobilen und immobilen Personen nicht einfach im Laufe der Migration. Auch deshalb kehren viele mobile Menschen in ihr Herkunftsland zurück.

Die folgende Diskussion evaluiert Theorien Rationalen Handelns auf der Mikroebene und Systemtheorien auf der Makroebene. Zweitens werden drei Dimensionen der Analyse von Migrationsprozessen eingeführt – die strukturelle (politische, ökonomische und kulturelle Faktoren, einmal in den Sende- und Empfangsstaaten und zum anderen auf der internationalen Ebene), die relationale (soziale Bindungen von mobilen und immobilen Personen) und die individuelle (Grad individueller Autonomie potentieller Migrant(inn)en). Drittens werden die Überlegungen über die Entscheidungsfindung und die Dynamik von Migration rekonstruiert. Dabei dienen zwei zentrale Kategorien als Ausgangspunkt: soziale Bindungen und soziales Kapital in sozialen Netzwerken und Kollektiven (Faist 2000: Kapitel 2 bis 6)

## 2 Dominante Theorien internationaler Migration

Dieser Abschnitt begutachtet Theorien der Mikro- und Makroebene in Bezug auf das Volumen und die Dynamik der Süd-Nord Bewegungen. Die erste theoretische und empirische Arbeit geht auf Sir Ernest George Ravenstein (1885 und 1889) zurück. Scharfsinnig analysierte er die Beziehung zwischen Distanz und individueller Neigung zur Migration, und entwickelte sieben „Gesetze“ der Migration.

Die Gesetze lauten wie folgt: (1) Die Mehrheit migriert lediglich über kurze Distanzen und etabliert dabei „Migrationsströme“ in urbane Zentren. (2) Verluste durch Abwanderung werden nur teilweise durch Zuwanderung ausgeglichen. (3) Wanderungsprozesse erzeugen Bewegungen in die umgekehrte Richtung. (4) Im Laufe der Zeit entwickeln sich Migrationsketten. (5) Migrationsketten führen zur Auswanderung in Richtung der jeweiligen Zentren von Handel und Industrie. (6) Stadtbewohner/-innen sind weniger anfällig für Migration als die ländliche Bevölkerung. (7) Das gleiche gilt für den weiblichen Teil der Bevölkerung.

Diese Beobachtungen waren als empirische Faustregel zweifellos ein nützlicher Ausgangspunkt, die auf bestimmte Regionen zu bestimmten Zeiten weitgehend zutrafen. Ravenstein selbst stellte im Blick auf die Binnenmigration in England zur Mitte des 19. Jahrhunderts reichlich Beweismaterial zur Erhärtung seiner Gesetze zur Verfügung. Jedoch müssen seine Verallgemeinerungen und später die von Everett Lee (1966) innerhalb eines allgemeineren soziologischen Rahmens gesetzt werden, wenn wir wissen wollen, ob und warum deren Faustregeln zutreffen oder nicht. Theorien Rationalen Handelns und Systemtheorien stellen jeweils einen solchen Rahmen zur Verfügung.

### 2.1 Theorien rationalen Handelns: Von Präferenzen zu Gelegenheitsstrukturen

Die fundamentale Behauptung ist: Um zwischen mindestens zwei Handlungsalternativen zu entscheiden, neigt eine Person dazu, diejenige zu wählen, deren Nutzen im Hinblick auf das zu erwartende Ergebnis am Größten ist. In dieser Sicht wird davon ausgegangen, dass der\*die jeweilige Akteur/-in in der Lage ist, rationale Entscheidungen aufgrund von Geschmack oder einer Präferenzordnung zu treffen.

Manche soziologische Theorien des Rationalen Handelns beziehen sich nicht nur auf die Werte (Ziele, Präferenzen) sondern auch auf die *Erwartungen* (subjektive Wahrscheinlichkeitskalkulation) einer potentiellen Migrantin oder eines potentiellen Migranten (DeJong und Fawcett 1981).

Das grundlegende Werte-Erwartungen-Modell ist somit:

$$MM = \sum (i) W(i) E(i)$$

Dabei steht „MM“ für die Stärke der Motivation zu migrieren; „W“ ist das favorisierte Ergebnis, „E“ ist die Erwartung, dass die Migration zu dem erwünschten Ergebnis führt, und „i“ bezieht sich auf die spezifischen Präferenzen (Werte) des jeweiligen Individuums.

Die jeweiligen Präferenzen können sehr unterschiedlich sein. Sie können sich auf die Verbesserung und Sicherung von Reichtum (z.B. Einkommen), Status (z.B. angesehener Beruf), Lebensumstände (z.B. bessere Arbeits- und Lebensbedingungen), Anregung (z.B. Erfahrung, Abenteuer und Vergnügen), Autonomie (z.B. hoher Grad individueller Freiheit), sozialer Zugehörigkeit (z.B. Vereinigung mit Freunden und Familie), Flucht vor allen Formen der Unterdrückung und Überleben (z.B. Geflüchtete), sinnvolles Leben (z.B. die Gesellschaft zu verbessern), ein besseres Leben für die eigenen Kinder und Moralität (z.B. ein tugendhaftes Leben aus religiösen Gründen zu führen). Aus dieser Sicht ist das betreffende Individuum nicht nur ein/-e Arbeitnehmer/-in oder beruflich Selbständige/-r, ein Mitglied eines Haushaltes oder einer Verwandtschaftsgruppe, sondern ebenso ein/-e Wähler/-in, ein Mitglied ethnischer, linguistischer, religiöser und politischer Gruppen, ein/-e Angehörige/-r einer verfolgten Minderheit oder auch, unter vielen anderen, ein/-e Anhänger/-in der Kunst oder im Sport.

Neben Werten (Präferenzen) und Erwartungen kommt in soziologischen Versionen dieser Theorie ein drittes wichtiges Element hinzu, Opportunitäten in Form von Chancen und Einschränkungen. Daher kann dieser Ansatz als *struktureller Individualismus* bezeichnet werden (Esser 1980).

Wir könnten die oben aufgeführte Formel dann so erweitern:

$$MM = \sum (i) W(i) E(i) O(i)$$

Wobei „O“ das Set der externen Gelegenheitsstrukturen (Opportunitäten) bezeichnet, das von einem potentiellen Migranten oder einer potentiellen Migrantin wahrgenommen wird.

Die theoretischen Prämissen von Esser beziehen sich auf die Assimilation von Immigrant(inn)en. Doch können diese auch auf die Entscheidungsfindung von potentiellen Mig-

rant(inn)en in den Sendeländern angewendet werden. Seine erste grundlegende Hypothese (Esser 1980: 210-11) könnte wie folgt neu formuliert werden: Je intensiver der Wunsch eines potentiellen Migranten bzw. einer potentiellen Migrantin nach Erreichung eines bestimmten Ziels und je stärker die subjektive Aussicht auf das Erreichen dieses Zieles durch Auswanderung ist, umso höher ist die Neigung zu migrieren; und je geringer die strukturellen Hindernisse der Auswanderung sind, desto wahrscheinlicher ist eine positive Migrationsentscheidung seitens der potentiellen Migrant(inn)en. Die Opportunitäten können sich auf ganz verschiedene Faktoren beziehen, wie beispielsweise soziale und kulturelle Normen (z.B. Geschlechterrollen), politische Regeln und Maßnahmen (z.B. Einwanderungsgesetze) und gegebene Unterschiede in Bezug auf Arbeitsplätze und Einkommen.

Zusätzlich zu den Opportunitätsstrukturen spielt *Information* eine entscheidende Rolle für die Entscheidungsfindung. Je nach der Verfügbarkeit von Information über Reise und Transport, aber auch Arbeits- und Wohnmöglichkeiten können potentielle Migrant(inn)en ihren Nutzen optimieren. Solche Informationen können über vielfältige Kanäle fließen, z. B. Massenmedien, Verwandte, Freunde und Bekannte, die schon einmal migrierten, aber auch Pioniermigrant(inn)en außerhalb des engeren Bekannten- und Freundeskreises.

Eine wichtige Voraussetzung der (Im)Mobilität ist also, dass ein potentieller Migrant oder eine potentielle Migrantin hinreichende Informationen darüber hat, welche Ziele besser in dem Herkunfts- oder Zielland verwirklicht werden können. Bei der Entscheidung zur Mobilität stellt sich die Frage, ob die nötigen Ressourcen ins Ausland transferiert werden können. Diese territoriale Begrenztheit individueller Ressourcen kann mit dem Begriff des ‚*location specific capital*‘ gefasst werden (DaVanzo 1981: 116). Es ist ein weitverbreitetes Phänomen, dass hochqualifizierte und beruflich erfahrene Migrant(inn)en, insbesondere Geflüchtete, im jeweiligen Empfängerland oft nicht in den gleichen beruflichen Status wie im Herkunftsland einsteigen können. Beispielsweise erhalten ausgebildete Rechtsanwälte und Rechtsanwältinnen oder Ärzte und Ärztinnen nicht ohne weiteres eine Akkreditierung zur Ausübung einer Anwalts- bzw. Arztpraxis oder ihres Berufes und müssen sich dann oft außerhalb ihres Bereiches nach Arbeitsmöglichkeiten umsehen. Informationen über diese und andere Arten von Beschränkungen können internationale Migrationen hemmen. Es wäre zumindest in diesen Fällen davon auszugehen, dass interne Migration anstelle von internationaler Migration stattfindet.

Theorien Rationalen Handelns sind sicherlich ein wirkungsvolles Instrument zur Modellierung von Migrationsentscheidungen. Dennoch müssen wir den sozialen Kontext genauer untersuchen, um den Entscheidungsprozess deutlicher zu verstehen. Soziologische und anthropologische Studien belegen, dass Migrationsentscheidungen innerhalb von sozialen Einheiten,

wie zum Beispiel erweiterte Familien oder sogar ganze Gemeinschaften stattfinden. Diese sozialen Einheiten benutzen die verfügbaren Ressourcen zur Verfolgung ihrer wahrgenommenen gemeinschaftlichen Interessen. In patriarchalen Systemen entscheidet dabei das männliche Familienoberhaupt häufig auf Kosten der Frauen und der jüngeren Mitglieder der Familie. Von Theorien individueller Wahl zur Theorie sozialer Wahl

Das Problem supra-individuelle Entscheidungseinheiten zu definieren, wird teilweise von der ‚Neuen Ökonomie der Migration‘ (*New Economics of Labor Migration*, Stark 1991) behoben, die nicht mehr individuelle Akteure und Akteurinnen als die einzige Einheit der Entscheidungsfindung betrachtet, sondern den aggregierten Nutzen der beteiligten Individuen, insbesondere im Kontext von Familien in Agrarökonomien, mitberücksichtigt. Allerdings ignorieren bzw. simplifizieren diese Kategorien des aggregierten Nutzens die komplexen Beziehungen und die sozialen Bindungen zwischen Familienangehörigen, die sowohl bindend als auch trennend wirken können. Wenn grundlegende soziale Beziehungen nicht beachtet werden, erhalten wir kein zufriedenstellendes Bild der Macht- und Autoritätsverhältnisse, von Misstrauen und Vertrauen, aber auch von Reziprozität und Solidarität. Wer entscheidet beispielsweise, welches Mitglied eines Haushaltes, migriert und wie diese Entscheidung legitimiert wird?

Selbst wenn wir die strukturellen Opportunitäten und Einschränkungen spezifizieren, ist immer noch zu klären, wie diese sich auf die individuelle Rationalität beziehen. Rationale Handlungsansätze zur Migration spezifizieren nicht, wie strukturelle Opportunitäten in individuelle Handlung übertragen werden und umgekehrt. Kurz gesagt sind wir mit dem Problem konfrontiert, die Mikro- und Makroebene der Analyse zu verknüpfen: *‘For example, a sophisticated individual might be aware of the level and nature of foreign investment in his or her country, but would still be unlikely to perceive it as immediately affecting a residence desire and possible decision to move.’* (Gardner 1981: 73) Um diese Verknüpfung zu gewährleisten, müssen wir Ansätze auf der Mikroebene mit Konzepten von sozialen Beziehungen und sozialen Bindungen verbinden.

## 2.2 Der Migrationssystem-Ansatz: Zwischen Weltsystem und Netzwerken

Während Theorien Rationalen Handelns von der Mikroebene ausgehen und Faktoren der Makroebene in einem späteren Stadium eingeführt werden (Stichwort: struktureller Individualismus), nehmen Systemtheorien genau den umgekehrten Weg: Zunächst werden die struk-

turellen Faktoren der Makroebene genauer bestimmt, bevor dann die Analysekategorien einer niedrigeren Ebene, wie beispielsweise Netzwerke, eingeführt werden. Migrationssystemische Ansätze sind durch drei Merkmale gekennzeichnet. Erstens gehen sie davon aus, dass Migrationssysteme den Kontext darstellen, in dem Wanderungsbewegungen stattfinden und, dass dies die Entscheidungen zu Mobilität oder Immobilität beeinflusst. Grundsätzlich besteht ein Migrationssystem aus zwei oder mehr Orten (meist Nationalstaaten), in deren Rahmen sich einseitig oder wechselseitig Wanderungsbewegungen von Personen ereignen (Faist 1995). Eine Analyse der Machtasymmetrien zwischen Herkunfts- und Zielländern, der Handelsbeziehungen, der Sicherheitsallianzen, der (post-)kolonialen Bindungen, des Austauschs von Gütern, Dienstleistungen, Information und Ideen hilft, die *Herkunft* und *Richtung* internationaler Bewegung zu erklären (Portes & Walton 1981). Diese Verbindungen bestanden oftmals schon, bevor Wanderungsprozesse einsetzen. Ein Beispiel, das dieses Argument belegt, ist die Tatsache, dass im Fall mancher europäischer Zielländer (Frankreich, Niederlande und Großbritannien) die meisten Immigrant(inn)en aus ehemaligen Kolonien stammen.

Zweitens fokussiert Migrationssystemtheorie sich auf die *Prozesse innerhalb von Migrationssystemen*. Wanderbewegungen werden nicht als einmaliges Ereignis, sondern als dynamischer Prozess betrachtet, der aus einer Reihe von Ereignissen im Verlauf der Zeit besteht (Boyd 1989: 641). Schon Mabogunje hat in seiner programmatischen Studie über Migrationsbewegungen von ländlichen in städtische Gebiete in Afrika darauf hingewiesen, dass Migration als ‚a circular, interdependent, progressively complex and self-modifying system‘ (Mabogunje 1970: 4) untersucht werden muss. Vorstellungen über Migrations-dynamiken haben sich insofern von der ursprünglichen Idee eines linearen, in eine Richtung verlaufenden, „push-and-pull“ bzw. Ursache-Wirkungszusammenhangs weiterentwickelt, hin zu einem Verständnis von Migration als interdependente, rückgekoppelte, zunehmend komplexe und selbst-verändernde Systeme, in dem die Wirkung von Veränderungen in einem Teil sich durch das gesamte System zieht. Internationale Migration, einmal in Gang gekommen, kann sich so zu einem sich selbst speisenden und selbst verstärkenden Prozess entwickeln – bis hin zu einem Strom der ‚Massenmigration‘ (Petersen 1958: 263-4). Dies ist hilfreich zur Erklärung von Wanderungs-bewegungen als rekursiven Prozess, der dann auftritt, wenn soziale Netzwerke die direkten monetären Kosten der Migration, die Opportunitätskosten (z.B. Verzicht auf Einkommen am Herkunftsort, Kosten der Wohnungs- und Arbeitssuche oder etwa Kosten für zusätzliche Ausbildung), sowie die psychologischen Kosten der Anpassung an eine neue Umgebung in den Sendeländern reduzieren. Mobile und immobile Menschen werden als aktive Entscheidungsträger/-innen wahrgenommen (Fawcett 1989).

Drittens postulieren Migrationssystemtheorien, dass Individuen und Haushalte Strategien zur Bewältigung gegenüber Handlungsalternativen in Bezug auf Migrationsoptionen immer innerhalb des Kontextes wichtiger Faktoren, wie z.B. ökonomischer Ungleichheiten zwischen Nationalstaaten und Einwanderungspolitiken der Zielländer entwickeln. Dabei haben Systemtheoretiker/-innen immer wieder und nachdrücklich auf Netzwerktheorien zurückgegriffen. In dieser Logik sind es *„not people who migrate but networks“* (Tilly 1990: 75). Soziale Netzwerke bestehen aus mehr oder weniger homogenen Sets von Bindungen zwischen drei oder mehr Akteuren und Akteurinnen. Soziale Bindungen im Rahmen von Netzwerken können sich sowohl auf ökonomische und politische Austauschbeziehungen als auch auf Kollektive, wie Gruppen (z.B. Familien, Gemeinschaften) und (öffentliche) Assoziationen, beziehen. *„Network theory builds its explanations from patterns of relations. It captures causal factors in the social structural bedrock of society, bypassing the spuriously significant attributes of people temporarily occupying particular positions in social structure“* (Burt 1986: 106). Migrant(inn)en Netzwerke sind demnach Sets interpersonaler Bindungen von früheren, potentiellen und aktuellen Migrant(inn)en, Gruppen und Organisationen in den Herkunfts- und Zielländern, die durch Verwandtschaft, Freundschaft oder auch durch schwächere soziale Bindungen verbunden sind (Choldin 1973). Im Falle internationaler Migration spielen Netzwerke wohl eine noch entscheidendere Rolle als bei innerstaatlicher geographischer Mobilität, weil entsprechende höhere Barrieren wie z.B. Ausreise- und Einreisegenehmigungen oder, wenn das nicht erreichbar ist, Aufwendungen und Kosten für illegale Grenzübertritte bzw. Aufenthalt zu erbringen sind.

In Bezug auf Migration und Nicht-Migration betont eine systemtheoretische Perspektive, dass verschiedene Arten von *prädisponierenden Faktoren* Migration verstärken können (z.B. Gehaltsunterschiede zwischen Ländern, Bevölkerungswachstum, Bürgerkriege), wenn sie in dem Kontext von historisch gewachsenen politischen, ökonomischen und kulturellen Verbindungen zwischen Herkunfts- und Zielregion eingebettet sind; während andere Makrofaktoren möglicherweise zur Nicht-Migration führen, beispielsweise sehr restriktive Aus- und Einreisepolitiken. *Beschleunigende Ereignisse* (z.B. ökonomische Krisen im Herkunftsstaat) und *intervenierende Faktoren* (z.B. Migrationsnetzwerke) erhöhen in der Regel die Migrationsquote. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass Migrationsprozesse von Feedbackeffekten begleitet werden. Zum Beispiel könnten frühere interne Migrationen zu internationaler Migration führen oder Pioniermigrant(inn)en könnten als Vorbild für andere potentielle Migrant(inn)en fungieren.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass Migrationssystemtheorien einen großen Fortschritt zur Erklärung von internationalen Migrationsdynamiken darstellen. Dennoch bleibt die Be-

deutung der sozialen und politischen Einheiten und Prozesse zwischen der Mikro- und Makroebene unklar. Wir erhalten noch kein klares Verständnis der Mechanismen, durch die Makrofaktoren Entscheidungsfindungen auf der Mikroebene beeinflussen. Die Relevanz intermediärer Einheiten, wie Migrant(inn)en-Netzwerke, Familien und Haushalte lediglich zu postulieren, ist unzureichend. Es bleibt die Frage offen, auf welche Weise die intermediären Strukturen der Mesoebene auf systematische Weise Entscheidungsfindungen beeinflussen und sowohl von den Handlungen von potentiellen und tatsächlichen Migrant(inn)en und sozialen Makrostrukturen geprägt werden.

Sowohl Migrationssystemtheorien als auch Theorien Rationalen Handelns haben begonnen, den Prozessen, die die Mikro- und die Makroebene verbinden, einen höheren Stellenwert einzuräumen: Theorien Rationalen Handelns ziehen soziale Einheiten wie die Familie mit ein und Migrationssystemtheorien betonen Netzwerke. Jedoch weisen beide eine entscheidende Schwäche auf, wenn es darum geht, die sozialen Bindungen von mobilen und immobilen Personen innerhalb von Familien oder Haushalten und Netzwerken einzubeziehen. Prozesse innerhalb dieser sozialen Einheiten und Beziehungen zwischen diesen und größeren Aggregaten (z.B. staatliche Institutionen) müssen aber in dieser Analyse aufgenommen werden. Ein entscheidender Faktor hierbei ist das Fehlen eines angemessenen konzeptuellen Rahmens. Die folgende Darstellung eines sozial-relationalen Ansatzes auf der Mesoebene soll daher die Ansätze der Theorien Rationalen Handelns und Migrationssystemtheorien in Bezug auf internationale Migration nicht ersetzen, sondern bereichern. Davor gilt es noch, die verschiedenen Analyseebenen genauer aufzufächern.

### 3 Drei Analyseebenen: makro-strukturell, relational und individuell

Räumliche Mobilität muss als ein Transfer nicht nur von einem Ort zu einem anderen, sondern auch von einer sozialen Einheit, wie etwa einer Nachbarschaft, zu einer anderen verstanden werden. Dieser Transfer kann bisherige soziale Bindungen belasten, zerreißen, verändern oder verstärken. Es lassen sich drei relevante Dimensionen unterscheiden, die bei einer soziologischen Analyse von grenzübergreifender Migration relevant sind: (1) die globalen politisch-ökonomisch-kulturellen Strukturen und die Strukturen in den Herkunfts- und Zielstaaten (makro-strukturelle Ebene), (2) Dichte, Stärke und Form sozialer Beziehungen potentieller Migrant(inn)en in den verschiedenen sozialen Einheiten in der Herkunfts- und Zielregion (relationale Ebene), und (3) der Grad der persönlichen Freiheit bzw. der individuel-

len Autonomie der Handelnden, in anderen Worten der Grad zu dem er/sie die Möglichkeit hat, zu gehen oder zu bleiben (individuelle Ebene).

(1) Im Rahmen der *politisch-ökonomisch-kulturellen Strukturen* geht es um eine Bandbreite an Faktoren in den Herkunfts- und Zielregionen und in dem internationalen politischen, kulturellen und ökonomischen System der Nationalstaaten. Die Nationalstaaten differieren: Beispielsweise unterscheiden sich Herkunftsländer in Bezug auf politische Stabilität. Politische Instabilität in den Herkunftsländern kann Fluchtbewegungen auslösen. Auch die Einwanderungs- und Integrationspolitiken unterscheiden sich je nach Zielland. Staaten differieren zudem in Bezug auf Merkmale wie zum Beispiel Lebensstandard, Arbeitsbedingungen, Arbeitslosenquote und Lohnniveau. Solche Differenzen sind wichtige Voraussetzungen für Migration zwischen Nationalstaaten. Und nicht zuletzt gibt es im kulturellen Bereich Unterschiede in normativen Erwartungen und kollektiver Identität. Beispielsweise haben sich in manchen Regionen der Welt ‚*cultures of migration*‘ entwickelt, in denen Migration als ein regulärer Bestandteil des Lebenslaufs gilt (z.B. auf den Kapverdischen Inseln). Internationale Normen und Organisationen haben auch einen Einfluss auf die Mobilität von Personen, so etwa die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) durch Konventionen über Menschenrechte und Sozialrechte und der Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge durch die Genfer Flüchtlingskonvention.

Die strukturellen Bedingungen für internationale Migration sind bekannt. Am Beispiel der transatlantischen Migration von Europa nach Nordamerika um die Jahrhundertwende lässt sich zeigen, dass sowohl demographische Entwicklungen in den Emigrationsländern als auch Einkommensunterschiede zwischen den Herkunftsregionen und den Zielorten in Übersee relevante Faktoren waren. Hingegen hatte der Grad der Industrialisierung einen geringen Einfluss (Hatton & Williamson 1994). Nichtsdestotrotz kann im Hinblick auf die transatlantische Migration im 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts festgehalten werden, dass *„the inner secrets of emigration are to be sought in the working of those two revolutions which are so interconnected, the demographic and the industrial“* (Thistlethwaite 1991: 236-237).

Demgegenüber wurden zahlenmäßig große Wanderungen von Flüchtlingen in der Regel durch internationale Kriege ausgelöst, in der neueren Geschichte vor allem den Zweiten Weltkrieg, aber auch den Kalten Krieg. Die Migration Geflüchteter ist auch eine Spätfolge von Staatsgründungen in der Folge von Dekolonialisierung ab den 1950er und 1960er Jahren bzw. das Ergebnis von sozialen Revolutionen und ethno-nationalen bzw. religiös aufgeladenen Konflikten in alten und neuen Staaten (Zolberg et al. 1989). Dabei können im Prozess der Staatsbildung und des Staatswiederaufbaus Verfolgung und Vertreibung von Min-

derheiten auftreten. Interventionen externer Mächte in den Ländern des globalen Südens stellen eine weitere häufige Ursache der Migration von Flüchtlingen dar. Nicht aus den Augen verloren werden darf, dass auch wirtschaftliche Strukturkrisen mit den eben genannten politischen Faktoren einhergehen und letztlich ebenfalls zu Migration entlang eines Kontinuums von freiwillig bis zu erzwungen beitragen.

(2) Die sozialen Bindungen der mobilen und immobilen Menschen unterscheiden sich in Bezug auf Dichte, Stärke und Form. Diese Verbindungen können zum Herkunftsland, zum Zielland, zu beiden gleichzeitig reichen oder auch in weitere Länder, in denen beispielsweise Verwandte wohnen. Selbst im Falle einer dauerhaften Niederlassung von Migrant(inn)en im Zielland können soziale Bindungen sowohl zum Herkunftsort wie auch am Zielort etabliert oder ausgebaut werden. Insofern bedeutet eine dauerhafte Niederlassung von Migrant(inn)en im Empfängerland keineswegs notwendigerweise eine Schwächung sozialer Bindungen zur Herkunftsregion.

(3) Auf der individuellen Ebene kann internationale Migration durch ein Kontinuum im jeweiligen *Grad der Autonomie* potentieller Migrant(inn)en charakterisiert werden. An dem einen Ende des Kontinuums befinden sich Fälle, in denen die entsprechenden wichtigen Entscheidungen nicht von selbstbestimmten Individuen gefällt werden, so etwa Sklaven und Sklavinnen, Sträflinge, Verurteilte, manche Geflüchtete, Vertragsarbeiter/-innen, manchmal auch Kinder und Ehegatt(inn)en. Am anderen Ende sind Personen zu verorten, die sich durch einen hohen Grad individueller Autonomie auszeichnen, die auf der Verfügung über Ressourcen wie Geld, Informationen und sozialen Kontakten beruht. Der Grad der Freiheit oder Autonomie wird in einem Kontext festgeschrieben, in dem die folgenden Kategorien in der Entscheidungsfindung über die Migration und die Migrationsdynamiken involviert sind: (1) Individuen im Herkunftsort; (2) Kollektive und soziale Netzwerke von potentiellen und tatsächlichen mobilen und immobilen Personen, wie zum Beispiel Familien, Haushalte, Freundschafts- und Verwandtschaftskreise, Nachbarschaften, ethnische, religiöse und berufliche Assoziationen, aber auch (3) interessierte kollektive Akteure und Akteurinnen im Herkunfts- und Zielland, z.B. Nicht-Regierungs-Organisationen, supra-nationale Organisationen, wie beispielsweise das United Nations High Commissioner on Refugees (UNHCR), die Regierungen in den Sende- und Zielländern, politische Parteien und Gewerkschaften.

### 3.1 Merkmale eines Ansatzes auf der Mesoebene

Erstens muss der Schwerpunkt darauf gelegt werden, wie Entscheidungen über Gehen oder Bleiben innerhalb und zwischen Gruppen von Menschen (z.B. Familien und verschiedene Formen größerer territorialer und extraterritorialer Gruppen) getroffen werden, anstatt von einzelnen Personen oder Gruppen, in denen die wirtschaftlich-politisch-kulturell geprägten Strukturen nur als äußere Einschränkungen und Opportunitäten auftreten. Eine prozessorientierte Darstellung hilft uns, die Mechanismen zu bestimmen, die Veränderungen in den sozialen Beziehungen verursachen. Die Grundannahme dieser interpersonalen und interkollektiven Perspektive ist, dass potentielle Migrant(inn)en und Gruppen immer mit sozialen Strukturen entlang einem Kontinuum von Freiheitsgraden verbunden sind. Bestimmte soziale Einheiten, wie z.B. Haushalte oder Familien verdienen dabei besondere Aufmerksamkeit. Empirische Studien haben überzeugende Belege dafür zusammengetragen, dass Entscheidungsprozessen in Haushalten nicht nur im Rahmen früherer transatlantischer Migration von Europa in die weißen Siedlerkolonien (Bodnar 1985), sondern auch in Bezug auf zeitgenössische Süd-Nord-Migration, eine herausragende Bedeutung zukommt, insbesondere in den ländlichen Regionen des Südens. Es wäre dabei jedoch eine unzulässige Vereinfachung, soziale Einheiten wie Haushalte nur als entscheidungsfindende Körperschaften zu konzeptualisieren, die nach außen ein einheitliches Interesse vertreten. Es gibt viele empirische Belege für die zentrale Rolle von divergierenden Interessen und Machtbeziehungen innerhalb dieser Einheiten, die z.B. in Hierarchien und patriarchalischer Entscheidungsfindung Ausdruck finden (u.a. Hugo 1995).

Zweitens können die internen Dynamiken der Migration in der Tat als rekursive Prozesse der kumulativen Verursachung beschrieben werden, in der Regel auf eine Weise, die bestehende Aufenthalts- und Bewegungsmuster verstärkt. Historisch hatten Wellen der internationalen Migration und Immobilität einen deutlich erkennbaren Anfang, Höhepunkt und ein Ende – mit Dynamiken, die teilweise sogar unabhängig von den ökonomischen und politischen Zuständen in den Empfänger- und Sendeländern waren, sobald die Migration einmal begonnen hatte (Thomas 1973). Eine relationale Analyse bemüht sich, die Dynamiken der Migration zu erfassen, indem Kollektive (z.B. Familien und Haushalte) und Netzwerke genau analysiert werden (Massey et al. 1993). Dies unterstellt, dass internationale Migration nicht einfach als geradliniger Prozess gesehen wird, die nur von externen Faktoren unterbrochen wird. Stattdessen nutzen mobile und immobile Personen die Möglichkeiten, die sich aus Gelegenheiten und Einschränkungen ergeben, die auf der Makroebene bestimmt werden, wie z.B. demografische, ökonomische und politische Entwicklungen.

### 3.2 Ein Pionierbeispiel: The Polish Peasant in Europe and America

Ein Beispiel, das eher implizit Überlegungen in diese Richtung skizziert, ist das Meisterwerk von William I. Thomas und Florian Znaniecki, *The Polish Peasant in Europe and America* (1918-20). Es behandelt die transatlantische Migration der Landbevölkerung aus dem russischen Kongresspolen in die USA. Laut Thomas und Znaniecki können die Migrationsentscheidungen in Bezugnahme auf die Auflösung der traditionellen Gesellschaft – vor allem des Systems der erweiterten Familie – aufgrund der Vermarktlichung des sozialen und ökonomischen Lebens in den Herkunftsregionen, beschrieben werden. Das Auflösen der Bauernfamilie führte laut dieser Autoren zu neuen Möglichkeiten, vor allem durch die ‚*growing assertion of the personality*‘ (Thomas & Znaniecki 1918-1920, Vol. 2: 217). Die Verlagerung von affektiven hin zu zweckmäßigen und rationalen Handlungsformen ein relevanter Aspekt für das Verständnis von Migrationsursachen. Wichtig ist die Beobachtung von Thomas und Znaniecki, dass diese Entwicklung abstrakterer, komplexerer und kognitiverer Ebenen der sozialen Reorganisation nicht das Verschwinden der Grundeinstellungen und Grundwerte von Kleingruppen, wie Familien und Verwandtschafts-systemen zur Folge hatte.

Neuere Forschung, insbesondere die bereits erwähnte Neue Ökonomie der Migration, hat in einem weiteren Schritt Migration nicht als Ausdruck von sozialer Desorganisation, sondern als aktive Strategie zur Diversifizierung von Einkommen innerhalb Haushalten, die von Ernten etc. abhängig sind, in den Blick genommen. Doch was möglicherweise für eine umfassende zwischenmenschliche und prozessuale Darstellung am meisten benötigt wird, ist ein Fokus auf Migration, der zugleich Prozesse der sozialen Organisation und Desorganisation beinhaltet. Der Fokus von Thomas und Znaniecki auf Bindungen der Haushalts- und Kommunalebene bleibt weiterhin wertvoll, da er dazu beiträgt, eine Mesoebene aufzubauen, unabhängig davon, ob wir uns auf Desorganisation (z.B. Verfolgung von politischen Geflüchteten) oder Organisation (z.B. Migration als Haushaltstrategie zum wirtschaftlichen Überleben oder sogar Aufstieg) konzentrieren.

Thomas und Znaniecki beobachteten, dass Migrant(inn)en und ihre immobilen Angehörigen sich im Herkunftsland und im Zielland reorganisieren können. Beispiele für kooperatives kollektives Handeln im Herkunftsland waren die Aufklärung der Bauern durch die Presse und die Entstehung von kooperativen Institutionen wie Genossenschaftsläden, Kredit- und Sparkassen (Thomas & Znaniecki, Bd. 4: 178-304). Wir könnten Formen der politischen Beteiligung (*voice*), beispielsweise Bauernproteste, hinzufügen (vgl. Scott 1976). In der Tat gab es Alternativen zur Migration durch die Verbesserung der Lebenssituation im Herkunftsland. Auch im wichtigsten Zielland, den Vereinigten Staaten, gehörten polnische Immigrant(inn)en

verschiedenen Einrichtungen der Zivilgesellschaft an, von selbst organisierten Hilfswerken über Kirchengemeinden bis hin zu kulturellen Organisationen. Typischerweise nutzten Migrant(inn)en ihre Investitionen in Familie, ethnische Zugehörigkeit und Religion als Mittel, um ihre Situation als Arbeitnehmer/-innen, Bürger/-innen sowie Mitglieder von Haushalten und religiösen Gruppen neu zu definieren.

## 4 Der Prozess der Entscheidungsfindung

### 4.1 Soziale Bindungen und soziales Kapital

Soziale Bindungen in Kollektiven und sozialen Netzwerken formen ein distinktives Set von intermediären Strukturen auf der Mesoebene. Durch diese sozialen Bindungen werden die jeweiligen Ressourcen der Individuen mit den Opportunitätsstrukturen in Beziehung gesetzt (Abbildung 1). Theorien des Rationalen Handelns zufolge werden Mobilitätsentscheidungen von individuellen oder kollektiven Akteur(inn)en getroffen, welche die involvierten Kosten und Nutzen abwägen. Migrationssystemtheorien betonen, dass diese Entscheidungen immer innerhalb spezifischer ökonomischer, politischer und kultureller Kontexte stattfinden – welche in der Familie, der Nachbarschaft, in Firmen und verschiedenen Gemeinschaften widergespiegelt werden.

Die Makro- und Mikroebene der Analyse können durch die Konzepte von sozialen Bindungen und sozialem Kapital verbunden werden. Mobile und immobile Personen sind in einen sozial-relationalen Kontext eingebettet, der durch soziale Bindungen charakterisiert ist. Soziale Bindungen sind kontinuierliche Serien von Transaktionen, denen die Teilnehmer/-innen bestimmte Bedeutungen, Verpflichtungen, Verständnisse, Erinnerungen und Vorhersagen zuordnen. Starke Bindungen sind durch intensive Transaktionen der beteiligten Akteur(inn)en charakterisiert. Sie sind beständig und involvieren Verpflichtungen und Emotionen. Sie lassen sich insbesondere innerhalb kleiner, klar definierbarer Gruppen, wie Familien, Verwandtschaften und kommunalen Organisationen finden. Dagegen sind schwache Bindungen durch indirekte Beziehungen gekennzeichnet. Sie implizieren keinen direkten bzw. nur flüchtigen persönlichen Kontakt. Schwache Bindungen beziehen sich auf eine schmalere Bandbreite an Transaktionen. Transaktionen zwischen ‚Freunden von Freunden‘ wäre eine geeignete Kurzformel für schwache soziale Bindungen.

Soziales Kapital sind jene Ressourcen, die strukturierten sozialen Bindungen inhärent sind, die es Akteuren wie Einzelpersonen ermöglichen, in Netzwerken und Kollektiven zusammenzuarbeiten, und/ oder, die es Akteur(inn)en ermöglichen, ihre Ziele zu verfolgen: *‘Social capital ... is created when the relations between persons change in ways that facilitate action’* (Coleman 1990: 304). Solche Ressourcen umfassen Informationen über Arbeitsplätze in einem potentiellen Zielland oder über Reisemöglichkeiten, oder Kredite, um eine Reise dorthin zu finanzieren. Soziales Kapital dient auch dazu, Individuen durch Affiliationen mit Netzwerken und Kollektiven zu verbinden. Soziales Kapital hat somit eine doppelte Wirkung: Es kann die Kooperation zwischen einzelnen und kollektiven Akteur(inn)en erleichtern, indem Vertrauen geschaffen wird und Akteure mit breiteren Strukturen verbunden werden. Zudem dient soziales Kapital dazu, ökonomisches, kulturelles und symbolisches Kapital zu mobilisieren. (Für weitere und unterschiedliche Definitionen von sozialem Kapital, vgl. Bourdieu 1983; Portes 1995.)

Soziales Kapital ist nicht nur eine Ressource von Akteur(inn)en. Der Umfang des sozialen Kapitals, über das die Individuen gegebenenfalls verfügen können, hängt vom Ausmaß des Netzwerkes sozialer Bindungen ab, das mobilisiert werden kann und von der Höhe des ökonomischen (u.a. finanziellen), kulturellen und symbolischen Kapitals, das Mitglieder von Kollektiven oder Netzwerkteilnehmer/-innen aufbringen können. Kurz gesagt wird soziales Kapital in sozialen Beziehungen geschaffen, weiter akkumuliert und kann wiederum von den Beteiligten als Ressource genutzt werden. Durch die Nutzung wird soziales Kapital in der Regel nicht verbraucht sondern vermehrt.

| <b>Makroebene: strukturell</b>   | <b>Mesoebene: relational</b>   | <b>Mikroebene: individuell</b>  |
|--|--|---|
| <p>Opportunitätsstrukturen</p> <p>(politisch-ökonomisch-kulturelle Makrostruktur)</p>  | <p>Kollektive und Netzwerke</p> <p>(soziale Beziehungen)</p>   | <p>Erwartungen und Ressourcen</p> <p>(Grade individueller Autonomie)</p>  |
| <p><i>Ökonomie:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Unterschiede im Einkommen und in Bezug auf verfügbare Arbeitsplätze; Zugriff auf ökonomisches Kapital</li> </ul> <p><i>Politik:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Regulierung räumlicher Mobilität (Nationalstaaten und internationale Regime);</li> <li>- politische Repression, ethnische und religiöse Konflikte;</li> <li>- Machasymmetrien zwischen und Interdependenzen von Staaten im Rahmen des internationalen Systems</li> </ul> <p><i>Kultureller Kontext:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- dominante Normen und Diskurse</li> </ul> <p><i>Demographie und Ökologie:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Bevölkerungswachstum</li> <li>- Verfügbarkeit von Land</li> </ul> | <p><i>Soziale Bindungen:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- starke Bindungen: Familien und Haushalte</li> <li>- schwache Bindungen: Netzwerke von Migrant(inn)en;</li> <li>- symbolische Bindungen: ethnische und religiöse Organisationen</li> </ul> <p><i>Soziales Kapital:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- verfügbare Ressourcen potentieller Migrant(inn)en durch Partizipation in Netzwerken und Kollektiven mittels starker, schwacher und symbolischer sozialer Bindungen</li> </ul> | <p><i>Individuelle Werte:</i><br/>(Ziele, Präferenzen und Erwartungen)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Sicherung des Überlebens, Steigerung des Lebensstandards, Status, Komfort, Anregung, Autonomie, Zugehörigkeit und Moralität</li> </ul> <p><i>Ressourcenzugriff auf:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- ökonomisches Kapital</li> <li>- kulturelles Kapital: Bildungsnachweise; professionelle Fähigkeiten; aber auch Weltsichten, Erinnerungen, Symbole</li> <li>- symbolisches Kapital: sozialer Status</li> </ul> |

Abbildung 1 Drei Ebenen der Migrationsanalyse Makro, Meso, Mikro<sup>2</sup>

Die Hauptfrage in Bezug auf die Mesoebene ist, wie soziales Kapital unter bestimmten Makrobedingungen in Kollektiven und Netzwerken geschaffen, akkumuliert und mobilisiert wird. Wie wird dieses Kapital außerdem Einzelpersonen, Mitgliedern und nicht-Mitgliedern dieser Kollektive zur Verfügung gestellt? Wie dient es zur Mobilisierung anderer Formen von Kapital, z.B. ökonomischem, kulturellem und symbolischem Kapital? Es macht sicher einen Unterschied, ob wir uns auf erstmalige Migrant(inn)en, Rückkehrmigrant(inn)en oder immobile Personen beziehen. Der Einfachheit halber befasst sich dieser Abschnitt ausschließlich mit erstmaligen Migrant(inn)en, während der Abschnitt über Migrationsdynamiken Rückkehrmigrant(inn)en und deren Einfluss auf Entscheidungsfindung thematisiert.

<sup>2</sup> Selbstverständlich lassen sich auf allen Ebenen sowohl strukturelle als auch akteursbezogene Merkmale feststellen. Die hier vorgenommene Einschränkung dient allein analytischen Zwecken.

#### 4.2 Soziales Kapital als Tausch, Reziprozität und Solidarität

Analytisch können wir drei verschiedene Dimensionen auf der Makroebene für diese relationale Analyse unterscheiden: Funktionale Erfordernisse, normative Erwartungen und kollektive Identität (Peters 1993). Auf der Ebene der potentiellen Migrant(inn)en kann also eine idealtypische Differenzierung zwischen interessengeleitetem, normorientiertem und expressivem Verhalten bzw. Handeln vorgenommen werden (Habermas 1981). Entlang dieser Typologie lassen sich dann drei verschiedene Formen des sozialen Kapitals identifizieren, die die Entscheidungsfindung in Kollektiven und Netzwerken ermöglichen bzw. erleichtern: Tausch, Reziprozität und Solidarität (siehe Abbildung 2).

| Makroebene                                   | Funktionale Erfordernisse | Normative Erwartungen | Kollektive Identität |
|--|---------------------------|-----------------------|----------------------|
| Orientierung von potentiellen Migrant(inn)en | Interessengeleitet        | Normorientiert        | Expressiv            |
| Formen des sozialen Kapitals                 | Tausch                    | Reziprozität          | Solidarität          |

Abbildung 1 Die Meso-Ebene: Drei Formen des sozialen Kapitals in interpersönlichen Beziehungen

Soziales Kapital kommt zunächst im Kontext von *Tauschbeziehungen* vor. Dies ist der klassische Fall, den die Rationale Handlungstheorie analysiert. Dementsprechend migrieren Migrant(inn)en, wenn sie erwarten, dass sie an einem anderen Ort einen höheren Nutzen erzielen können, ob nun in finanzieller, emotionaler, politischer oder sozialer Hinsicht. Personen, die an der Unterstützung dieser Akteure und Akteurinnen beteiligt sind, können auch damit rechnen, materielle (z.B. Geld) und immaterielle (z.B. sozialen Status) Gewinne zu erzielen. Gefallen, Information, Anerkennung und andere wertvolle soziale Ressourcen werden in den Interaktionen zwischen Migrant(inn)en und Agent(inn)en bzw. Maklern und Maklerinnen gegeben und empfangen (z.B. Pioniermigrant(inn)en, die zum Herkunftsort zurückkehren). Im Zuge sozialer Interaktionen sammeln die beteiligten mobilen und immobilen Personen und Vermittler/-innen Guthaben auf der Grundlage früherer Gefälligkeiten anderer, gestützt auf die Norm der Reziprozität.

*Reziprozität* impliziert nicht, dass die Gefallen, die gegeben und empfangen werden, den gleichen Wert haben oder identisch sein müssen. Beispielsweise ist oftmals der Kopf der Familie für den Fluss des Haushaltseinkommens zuständig. Jedoch bedeutet dies nicht, dass dieser selbst mobil ist, um Einkommen zu generieren. Reziprozität ist eine Form des sozialen Kapitals, wenn mindestens zwei Normen eingehalten werden: Zum einen sollten Personen denjenigen helfen, die ihnen in der Vergangenheit geholfen haben; zum anderen sollten diejenigen nicht geschädigt werden, die zuvor Hilfe geleistet haben (Gouldner 1960).

Reziprozität kann dazu dienen, das verfügbare ökonomische Kapital innerhalb einer Familie bzw. eines Haushaltes zu erhöhen. Arbeitsmigration ist somit etwa ein Mittel, um dringend benötigtes Geld zu erhalten, das in landwirtschaftlich geprägten Kontexten das durch Ernten verdiente Einkommen ergänzt. Im Falle von Missernten kann das Einkommen aus Arbeitsmigration sogar als temporärer Ersatz dienen. In diesem Fall bedeutet Reziprozität, dass sich die migrierenden Familienmitglieder loyal verhalten, indem sie das verdiente Geld an die Familie in der Heimat schicken, während die am Ort verbleibenden Familienmitglieder weiter in der heimischen Landwirtschaft arbeiten. Das Vertrauen zwischen Mitgliedern relevanter Kollektive, wie beispielsweise Familien oder Haushalten, ist eine sehr wichtige Ressource für die Aufrechterhaltung von Reziprozität. Dieser normbezogene Aspekt von reziproken Transaktionen bezieht sich außerdem auf die dritte Form sozialen Kapitals, Solidarität.

*Solidarität* basiert auf einer kollektiven Identität („*wir*“) und bezieht sich auf eine kollektive Einheit des Wünschens und Handelns. Es ist eine expressive Dimension, die von interessenbasiertem und normorientiertem Verhalten abzugrenzen ist. Im Hinblick auf die jeweiligen Selbst- und Fremddefinitionen der Gruppe ist es sinnvoll, über die Bedeutung der Mitgliedschaft in einem Kollektiv und der Teilnahme an einem Netzwerk für potentielle Migrant(inn)en zu sprechen.

Normalerweise ist Tausch Ausdruck von sozialem Kapital, während Reziprozität und Solidarität starke soziale Bindungen benötigen (Sahlins 1965). Jedoch können Normen der Solidarität bei schwachen sozialen Bindungen zur Geltung kommen, wenn individuelle und kollektive Akteure und Akteurinnen Zugehörigkeitsgefühle zu ethnischen, religiösen und nationalen Identitäten entwickelt haben. Migrant(inn)en und Empfänger/-innen können durch *symbolische Bindungen* verbunden sein, die durch Transaktionen auf Basis gemeinsam geteilter Weltansichten, Verständnissen, Zukunftsperspektiven und Erinnerungen geprägt sind. In vielen afrikanischen Ländern sind z.B. die nationalstaatlichen Grenzen als das Ergebnis von Reißbrett-Konstruktionen der vormaligen Kolonialmächte völlig willkürlich quer durch die Siedlungen ethnischer und sprachlicher Gemeinschaften gezogen worden. Geflüchtete, die heutzutage nationalstaatliche Grenzen überqueren, werden manchmal von Gruppen gleicher oder ähnlicher ethnischer oder sprachlicher Herkunft wohlwollender aufgenommen; zumindest in frühen Phasen der Fluchtbewegungen. Die Existenz von symbolischen Bindungen über die Grenzen von Nationalstaaten hinweg und die Tatsache, dass die meisten Geflüchteten auf entsprechend wenig Ressourcen zurückgreifen können, ist eine mögliche Erklärung dafür, warum Flüchtlinge oft in angrenzende Länder migrieren und nur eine Minderheit in die Länder des Nordens wandern.

Geht man von Talcott Parsons Unterscheidung zwischen *Selbst- und Kollektivorientierung* aus (Parsons 1951: 60), lässt sich eine analoge Differenzierung in Bezug auf Migrationsentscheidungen vornehmen: Migrationsorientierungen in Richtung individueller Ziele oder den Zielen relevanter Kollektive. Im Rahmen dieser möglichen Orientierungen können Spannungen auftreten, beispielsweise zwischen dem Ziel individueller beruflicher Selbstverwirklichung und der Erwartung der Herkunftsfamilie, einen substantiellen Beitrag zum Lebensunterhalt der Familie zu erhalten, wie es Thomas und Znaniecki ausführlich demonstriert haben (s.o.). Beispielsweise können Migrant(inn)en, die sich politischer Verfolgung ausgesetzt sehen, trotzdem entscheiden, ihre Familie weiterhin vor Ort zu unterstützen (Kollektivorientierung), auch wenn die Gefahr, Opfer physischer Gewalt zu werden, eine unverzügliche Abwanderung nahelegt (individuelle Orientierung). Die Sachlage verkompliziert sich dann weiter, wenn man berücksichtigt, dass potentielle Migrant(inn)en nicht allein Verwandtschafts- bzw. Haushaltsmitglieder sind, sondern außerdem Angehörige von Nationalstaaten, religiöser und ethnischer Gruppen usw. Kurzum, sie haben mehrere *Rollen* inne, bzw. es gibt überschneidende bzw. überlappende Bindungen.

#### 4.3 Der schwierige Transfer von sozialem Kapital

Um näher zu bestimmen, was Migration fördert, müssen wir von der fundamentalen Erkenntnis ausgehen, dass es sich bei vielen Ressourcen um ein *lokales Gut* handelt und dass die Übertragung ins Ausland mit hohen *Transferkosten* verbunden wäre. Dies betrifft nicht nur den zuvor besprochenen Transfer von einer bestimmten Form des kulturellen Kapitals, von Ökonomen als Humankapital bezeichnet. Netzwerke sozialer Bindungen verbinden Migrant(inn)en mit anderen Migrant(inn)en und Einheimischen in dem Zielland. Soziales Kapital wird benötigt, um solche Netzwerke aufzubauen, und erhebliche Ressourcen müssen dafür aufgewendet werden. Es ist ziemlich zeit- und energieintensiv, im Zielland neue Netzwerke zu etablieren oder sich diesen anzuschließen, insbesondere in den Fällen, in denen nicht die ganze Verwandtschaftsgruppe bzw. Familie migriert. Es ist noch schwieriger, neue Kollektive zu etablieren. Wenn Migrant(inn)en die eigene Familie, Freunde und andere wichtige Bezugspersonen im Herkunftsland zurücklassen – häufig soziale Bindungen, die durch starke und affektive soziale Bindungen charakterisiert sind – werden unter Umständen hohe Kosten zur Aufrechterhaltung dieser Bindungen im Emigrationsland fällig: beispielsweise ökonomische Kosten zur Finanzierung der Reisekosten für Heimatbesuche und psychologische Kosten der Anpassung an ein neues soziales Umfeld. Solche Kosten sind insbesondere für Pioniermigrant(inn)en hoch, weil sie sich nicht auf bereits etablierte Netzwerke verlassen können. Nur wenn der subjektiv erwartete Nutzen bei der Übertragung verschiedener Kapital-

formen die wahrgenommenen Kosten übersteigt, werden potentielle Migrant(inn)en ernsthaft zur Migration angeregt. Daraus folgt, dass lokale Ressourcen, die durch verschiedene Kapitalien untermauert sind, eine potentielle Migrantin oder einen potentiellen Migranten dazu bringen, eine Anpassung vor Ort einer Abwanderung ins Ausland bzw. einer Anpassung im Ausland vorzuziehen, da die Transferkosten hoch sein können.

Zweitens ist soziales Kapital oft eine Voraussetzung für die Akkumulation und Mobilisation von anderen Kapitalsorten. Neue soziale Bindungen im Empfängerland müssen gut etabliert sein, bevor Migrant(inn)en beispielsweise ihr ökonomisches Kapital verwenden können, um Neuankömmlingen möglicherweise bei der Suche nach Arbeitsplätzen und Wohnraum assistieren zu können. Wenn das soziale Kapitalvermögen gering ist, dann ist es extrem schwierig, Ressourcen, wie beispielsweise Geld und Fähigkeiten, gewinnbringend anzulegen. Dies ist vor allem der Fall, wenn keine Pioniermigrant(inn)en und Makler/-innen, die als Intermediäre für knappe Ressourcen agieren, vorhanden sind. Ohne soziales Kapital gibt es auch keine Basis für ein reichhaltiges kulturelles Leben in den ‚*migrant communities*‘ der Immigrationsländer; z.B. werden dann keine religiösen Institutionen etabliert. Ähnliches gilt für politische Partizipation. Wenn Migrant(inn)en nicht kollektiv handeln, um ihre Interessen zu vertreten, werden sie wahrscheinlich in den Zielländern der Migration u.U. stärker diskriminiert. Für eine politische Stimme gründen sie häufig Vereinigungen.

Aufgrund dieser Überlegungen ließe sich erwarten, dass potentielle Migrant(inn)en häufig die Form von Mobilität bevorzugen, bei der soziale Bindungen nur kurzfristig unterbrochen werden (z.B. zirkuläre Migration, saisonale Migration oder kurzfristige Studien- bzw. Arbeitsaufenthalte) oder die gesamten wichtigen sozialen Bindungen ins Ausland transferiert werden (z.B. Familienmigration im Kontext einer Kettenmigration).

#### 4.4 Der erstmalige Entscheidungsfindungsprozess

Wir können nun die Entscheidungsfindung und Bewegungsdynamik in verschiedenen Netzwerken und Kollektiven konzipieren. Die wichtigsten Einheiten auf der Mesoebene sind Haushalte und Familien, Verwandtschaftsgruppen bzw. Referenzgemeinschaften, aber auch Freunde und Bekannte am Arbeitsplatz und zivilgesellschaftliche Gruppierungen wie beispielsweise ethnische, religiöse und politische Vereine. Interessengeleitete Überlebensstrategien, normative Verpflichtungen gegenüber Familienmitgliedern und Formen kollektiver Solidarität sind nicht sich gegenseitig ausschließende Bereiche: Der erste bezieht sich auf zielgerichtetes (wirtschaftliches) Handeln, der zweite auf die Sphäre des Sozialen und der dritte auf das weite Feld des Kulturellen. Wir müssen das Set der sozialen Beziehungen analysieren, dass die Entscheidungsfindung und die Dynamik der Migration strukturiert, die sozi-

ale Konnektivität selbst, die direkten und indirekten Verbindungen zwischen den Akteuren. Hier gilt es, die Dichte, Stärke, Symmetrie, Reichweite usw. der Bindungen und die Transaktions- und Konversionskosten und Gewinne der unterschiedlichen Kapitalformen zu messen. Darüber hinaus ist es notwendig, den kulturellen Inhalt der funktionalen Imperative und normative Erwartungen zu untersuchen.

Unter Verwendung der zuvor entwickelten Dreiertypologie können wir die Vermutung äußern, dass Austauschbeziehungen, auch wenn sie in Bezug auf Macht und Autorität asymmetrisch sind, möglicherweise erklären, warum sich Familien- oder Haushaltsmitglieder auf Arbeitsteilung und Migration einlassen. Dank Reziprozität als Form des sozialen Kapitals können Haushaltsmitglieder mit einer aus ihrer Sicht möglicherweise gerechten Aufteilung von Lasten und Vorteilen rechnen. Als Einheit des Lebensunterhaltes und der Geselligkeit verteilt ein Haushalt ökonomische Rollen und vergibt Aufgaben nach Alter, Geschlecht und Stellung in der sozialen Hierarchie. Es könnte Haushaltsmitgliedern, sowohl in der Heimat als auch im Ausland, Anreize geben, um auf kurzfristige Befriedigungen zu verzichten und Lasten zu tragen, in der Erwartung, dass Migrationsvereinbarungen dem Haushalt und seinen Mitgliedern längerfristig durch Faktoren, wie z.B. Erwerb von Land, langlebiger Konsumgüter und verbesserter Bildungsabschlüsse dienen. Zudem kann Reziprozität dazu führen, dass Migrant(inn)en weiterhin Rücküberweisungen tätigen, obwohl sie nicht vorhaben, zurückzukehren. Im Falle von Fluchtbewegungen mit wenigen Handlungsalternativen ist es wahrscheinlicher als bei anderen Formen von Migration, dass soziale Bindungen mit Akteur(inn)en im Herkunftsland abrupt beendet werden. Familienmitglieder werden oft über einen längeren Zeitraum getrennt. In diesen Situationen benötigt Solidarität zwischen Familienmitgliedern eine Basis in früheren Praktiken und Familienbindungen.

Familien oder Haushalte werden durch verschiedene ökonomische, politische, kulturelle, demographische, geschlechtsspezifische und ökologische Bedingungen definiert und sind nicht soziale Einheiten mit universellen Verhaltensmustern (Bjéren 1997). Beispielsweise macht es einen Unterschied, ob wir Wanderungsbewegungen von Afrika nach Europa oder von Lateinamerika in die Vereinigten Staaten sowie von verschiedenen Gemeinschaften, Regionen oder Ländern innerhalb dieser Kontinente analysieren. Faktoren, wie die Haushaltsgröße und die an Familienangehörige gerichteten Erwartungen dürften unterschiedlich sein, ganz zu schweigen von den Unterschieden in Bezug auf die historischen Zusammenhänge zwischen Herkunfts- und Zielregionen, den jeweiligen Aus- und Einwanderungsregelungen und den Unterschieden in Bezug auf Einkommen, Lohn und Arbeitslosigkeit zwischen Emigrations- und Immigrationsländern.

## 5 Die Dynamiken internationaler Migration

Bisher lag der Schwerpunkt auf der Frage, warum potentielle Migrant(inn)en sich entscheiden, entweder zu bleiben oder zu gehen. Wenn wir die Dynamiken der Migration betrachten, stellt sich die Frage, was mit den Migrant(inn)en im Migrationsprozess oder nach der Migration passiert und, warum sie ins Herkunftsland zurückkehren, im Empfängerland bleiben oder weiter wandern. Nach einer Analyse der Migrationsentscheidungen werden wir nun die Kausalmechanismen spezifizieren, die es uns ermöglichen Migrationsverläufe zu verfolgen.

Alle bisherigen konzeptionellen Überlegungen bezüglich Migrationsentscheidungen auf verschiedenen Ebenen im Haushalt, innerhalb von Verwandtschaftsbeziehungen, Freundeskreisen und in anderen Gruppen deuten darauf hin, dass es ein Kontinuum entlang des Bruchs der sozialen Bindungen mit dem Herkunftsland gibt. Analysen früherer transatlantischer Migrationen belegen die Vermutung, dass der Bruch mit oder das weitere Pflegen von sozialen Bindungen für Entscheidungen über Rückkehrmigration wichtig ist. Obwohl die meisten Quellen im Hinblick auf das Volumen der Immigration ungenau sind, ist die Schätzung plausibel, dass für europäische Immigrant(inn)en in den USA im späten 19. und im frühen 20. Jahrhundert die Rückkehrquoten zwischen 25 und 60 Prozent lagen (Piore 1979: 110). Manchmal haben permanent niedergelassene Migrant(inn)en starke Bindungen mit ihren oft ländlichen Herkunftsregionen beibehalten. U.a. haben sie ihr ortsgebundenes soziales Kapital aufrechterhalten, z.B. Land gekauft, Häuser gebaut und zu Dorf- und Stadtprojekten beigetragen (vgl. Thomas & Zhaniecki 1918-20).

Zudem werden Entscheidungen über Abwanderung und Rückkehr nicht nur einmal getroffen. Empirische Forschung legt nahe, dass der räumliche Aspekt in der grenzübergreifenden Migration durch einen reinen Fokus auf Länder der Herkunft und des Ziels inadäquat beschrieben wird. Stattdessen entfalten sich im Laufe der internationalen Migration transnationale soziale Räume über Nationalstaaten hinweg. Ein Fluss von Menschen, Gütern, Kapital und Dienstleistungen entsteht.

Zum Verständnis von Migrationsdynamiken gilt es drei Fragen zu adressieren: Erstens, wie entstehen Netzwerke von mobilen und immobilen Menschen? Zweitens, wie verwandeln sich Migrationsbewegungen in Kettenmigration – also Migration als etabliertes Muster, das mög-

licherweise von dem ursprünglichen Anreiz abweicht? Drittens, gibt es erkennbare Muster in Bezug auf die Feedbackeffekte in den Herkunftsregionen?

### 5.1 Wie transnationale Netzwerke entstehen und funktionieren

Tauschbeziehungen sind teilweise für die Netzwerkbildung verantwortlich. Offensichtlich können Kosten-Nutzen-Rechnungen die betroffenen Akteure und Akteurinnen dazu bewegen, ihre sozialen Kontakte zu intensivieren. Netzwerke und Organisationen von Migrant(inn)en und Geflüchteten erleichtern soziales Handeln, um die Informations- und Transportkosten sowie die Integrationskosten im Zielland zu reduzieren. Beispielsweise können Migrant(inn)en Informationen über mögliche Beschäftigung erhalten und für Geflüchtete können Informationen über Aufnahmezentren in möglichen Zielländern eine wertvolle Ressource sein. Somit verringern Tauschbeziehungen das Risiko, in dem Zielland keine Arbeitsstelle und Einkommen zu finden. Sehr oft wissen Migrant(inn)en, wo sie arbeiten werden, bevor sie migrieren.

Netzwerke von Migrant(inn)en können für Makler/-innen, die internationale Migration erleichtern, ein lukratives Geschäft sein. Geschäftsleute, die Arbeitskräfte vermitteln, Pioniermigrant(inn)en oder Geflüchtete, die ihre Erfahrung nutzen, Fachleute in Organisationen im Bereich der Rekrutierung von Arbeitskräften, oder respektierte Individuen in den Herkunfts- oder Zielgemeinden, die Kontakte zwischen potentiellen und tatsächlichen Migrant(inn)en zu Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen und den jeweiligen Behörden herstellen, können als Makler/-innen fungieren, als *tertius gaudens* (lachende Dritte, Simmel 1992: 124-150, insbes. 141). Diese *Gatekeeper* werden zu transnationalen Unternehmern und Unternehmerinnen.

Reziprozität ist eine weitere Quelle, die zur Bildung von Netzwerken beiträgt. Wenn Migrant(inn)en beispielsweise mit vorausbezahlten Tickets im Zielland ankommen, müssen sie die im Voraus entrichteten Kosten erstatten. Oft sind es nur informelle Vereinbarungen und nicht juristisch einklagbare Verträge, die diese Art von Transaktionen zwischen Migrant(inn)en und Maklern und Maklerinnen untermauern. Solidarität kann dann eine wichtige Ressource sein, wenn die im Ausland lebenden und arbeitenden Akteure und Akteurinnen Rücküberweisungen tätigen oder erreichen möchten, dass ihre Familienangehörigen sich ihnen im Zielland anschließen.

Der *Zugang* zu Migrant(inn)ennetzwerken ist tendenziell selektiv. Normalerweise steht er nicht allen Mitgliedern der Herkunftsgruppen offen. Zugang wird durch verfügbare Information und finanzielle Ressourcen, aber auch durch (in)formelle Normen der Reziprozität und

Solidarität, geregelt. Wenn potentielle Migrant(inn)en Zugang zu Migrant(inn)ennetzwerken erhalten, bedeutet das nicht notwendigerweise häufige soziale Transaktionen und direkte Bekanntschaft innerhalb einer Gemeinde. Indirekte soziale Kontakte, die über große geographische Distanzen aufrechterhalten werden, funktionieren teilweise auch. Hier können wir auf die ‚Stärke schwacher Bindungen‘ (Granovetter 1973) zurückgreifen. Das Argument hier ist, dass durch weniger enge soziale Kontakte (schwache Bindungen) Informationen über Migrationsmöglichkeiten über Migrationsmöglichkeiten unter bestimmten Umständen effizienter übermittelt werden. Beispielsweise erinnern sich potentielle Migrant(inn)en an Personen im Ziel- und Herkunftsland, mit denen irgendeine Art des Kontakts schon einmal existierte, oder die Freunde kennen, die weitere Migrant(inn)en kennen. Diese Personen dienen dann als Makler/-innen für Informationen zur Einreise in Immigrationsländer und den Zugang zu Arbeitsplätzen und Wohnraum. Dass sich die Personen, zu denen potentielle Migrant(inn)en schwache Bindungen unterhalten, in anderen sozialen Kreisen als den eigenen bewegen, ist wahrscheinlich. Daraus ergibt sich häufig ein Zugriff auf weitere Ressourcen, z.B. andere Informationen als die aus den eigenen sozialen Kreisen bekannten.

Der Wert der Netzwerke für internationale mobile und immobile Personen variiert unter anderem im Hinblick auf die Menge der verschiedenen Kapitalsorten, die den Teilnehmern und Teilnehmerinnen zur Verfügung stehen. Weiterhin ist die Substituierbarkeit der Kapitalsorten für den Zugang zu wichtigen Ressourcen von Bedeutung. Wir können vermuten, dass, wenn die Menge an ökonomischem und kulturellem Kapital des Individuums oder des Kollektivs sehr niedrig ist, Netzwerke die Anpassung der Migrant(inn)en im Empfängerstaat verlangsamen (vgl. Pohjola 1991). Zum Beispiel hat eine vergleichende Studie über kolumbianische und dominikanische Immigrant(inn)en in New York City in den 1980ern herausgefunden, dass Migrant(inn)en mit größerem Humankapital und ökonomischem Kapital sich eher weniger auf Verwandtschaftsbeziehungen am Zielort verlassen, während Migrant(inn)en mit geringerem Humankapital und ökonomischem Kapital eher mehr von Verwandtschaftsnetzwerken abhängig waren, um sich zu etablieren (Gilbertson & Gurak 1992). Die letztere Gruppe hat sich, unter anderem, stärker auf Verwandte bei der Suche nach Wohnraum nach der Ankunft verlassen, also auf soziales Kapital zurückgegriffen. Diese Gruppe erhielt auch Unterstützung bei der Suche nach Beschäftigung. Die Immigrant(inn)en, die angaben, dass sie viel Unterstützung durch Familiennetzwerke bei ihrer Ankunft erhalten haben, verfügten über relativ geringere Sprachkenntnisse und hatten Jobs mit niedrigerem Status.

Nicht nur Individuen sondern auch Kollektive, z.B. Haushalte, Verwandtschaftsgruppen oder Organisationen können in Netzwerken partizipieren (Abbildung 3). Netzwerke mit starken Bindungen können eine sichere Umgebung darstellen, die nicht nur wertvolle Information

liefern und emotionale Ermutigung einbringen, sondern oft auch die anschließende Migration von Mitgliedern verschiedener Kollektive arrangieren. Wenn Migrant(inn)en an ihrem Ziel angekommen sind, bieten diese Kollektive wertvolle Unterstützung bei der Anpassung an ein neues Umfeld, vor allem bei der Suche nach Wohnraum und Beschäftigung. Im Negativfalle fungieren diese Netzwerke als Horte der Ausbeutung von neuen Migrant(inn)en, etwa durch schon etablierte Verwandte. Die Migrant(inn)ennetzwerke, in denen Kollektive teilnehmen, bestehen nicht nur aus Migrant(inn)en. Sie können auch aus Einheimischen und Zugewanderten zusammengesetzt sein.

|               | Netzwerke und Gruppen   | Organisationen  |
|---------------|---|---|
| Herkunftsland | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Netzwerke und Gruppen: Hilfe bei Reisevorbereitungen, finanzielle Unterstützung usw.</li> <li>- Illegale Vermittler und Vermittlerinnen (z.B. Schmuggler)</li> <li>- Netzwerke und Gruppen: Hilfe mit Rechtssystem, Wohnen, Beschäftigung, Ausbildung, Kapital für Unternehmen, Sprachkurse</li> </ul> | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Firmen (z.B. transnationale Unternehmen)</li> <li>- Vermittlungsagenturen (z.B. Personalvermittlungsbüros)</li> <li>- Staatliche Arbeitsrekrutierung (z.B. nationale Arbeitsämter)</li> <li>- Hilfsorganisationen für Geflüchtete (z.B. UNHCR und zivilgesellschaftliche Vereinigungen)</li> </ul> |
| Zielland      | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Netzwerke und Gruppen: Hilfe mit Rechtssystem, Wohnen, Beschäftigung, Ausbildung, Kapital für Unternehmen, Sprachkurse</li> </ul>  | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Migrant(innen)vereine</li> <li>- Zivilgesellschaftliche Vereine von Nicht-Migrant(innen)</li> </ul>  |

Abbildung 2 Netzwerke von mobilen und immobilen Personen und Organisationen in internationaler Migration

Schließlich ist die stärkste Form der Regulierung der sozialen Interaktionen in verschiedenen Organisationen im Bereich der internationalen Migration zu finden, die für ihre Zwecke institutionelle Regeln und Ressourcen anwenden. Dies können transnationale Firmen, die Personal ins Ausland schicken (z.B. Management und/ oder Arbeiter/-innen), Personalvermittlungsagenturen (in asiatischen Herkunftsländern oft durch staatliche Institutionen überwacht oder betrieben) oder Menschenrechtsorganisationen in den Herkunfts- und Zielländern sein. Die am stärksten regulierte Form der Auswahl von Migrant(inn)en ist die Anwerbung von Arbeitskräften, die direkt vom Immigrationsland in den Emigrationsländern durchgeführt wird (z.B. das Deutsche Bundesministerium für Arbeit und Soziales in süd(ost)europäischen Ländern in den 1960er Jahren) oder die Auswahl von Geflüchteten in Lagern in der Nähe der Herkunftsregion (z.B. die kanadische Regierung in Kooperation mit dem UNHCR in Afrika seit den 1980er Jahren).

## 5.2 Kettenmigration und relative Deprivation

An einem bestimmten Punkt in Migrationsprozessen erhalten Netzwerke die Migrationsbewegung auf eine Weise aufrecht, die kaum noch von objektiven wirtschaftspolitischen Bedin-

gungen in den Herkunfts- und Zielgebieten abhängig ist (z.B. vgl. Shah 1994a: 34). Die dazugehörige Vermutung lautet, dass, wenn einmal eine gewisse Anzahl an Netzwerkverbindungen erreicht wurde, grenzübergreifende Wanderbewegungen sich selbst aufrechterhalten, weil sie die soziale Struktur schaffen, die für ihre Reproduktion erforderlich ist. Es ist wahrscheinlich, dass Netzwerke von Migration – ein regelmäßiger Kreislauf, in dem Migrant(inn)en Ansprüche und Kontakte aufrechterhalten und regelmäßig nach Hause zurückkehren – sich in Kettenmigration transformieren, indem verwandte und befreundete Personen auf den gleichen Migrationswegen folgen (*friends and relatives effect*). Die Prozesse können in der Phase ihrer Beschleunigung auch als ‚Schneeball‘ Effekt beschrieben werden: Je mehr Immigrant(inn)en eines bestimmten Ortes und Landes bereits in einer Zielregion leben, desto mehr wollen kommen. Es braucht Zeit, um diese Kette zu entwickeln und deshalb sehen wir sie erst in den späteren Phasen der internationalen Migration voll ausgebildet. Wenn das angesammelte Kapital in den Zielländern bessere Investitions- und Tauschmöglichkeiten bietet und Makler/-innen und *Gatekeeper* wertvolle Vorteile bei der Beratung und Kontrolle von Migrant(inn)en finden (Tauschbeziehungen), wenn Normen der Reziprozität z.B. in Form von Rücküberweisungen an die Familien im Herkunftsland (oder umgekehrt) durchgesetzt werden können und, wenn Formen der gegenseitigen solidarischen Hilfe zwischen Migrant(inn)en breite Verpflichtungen gegenüber anderen Migrant(inn)en schaffen, dann beginnen Netzwerke von mobilen und immobilen Personen zu gedeihen.

Damit dies geschehen kann, müssen diejenigen, die noch nicht migriert sind, Informationen von früheren Migrant(inn)en erhalten oder sogar die konkreten Ergebnisse der Unternehmungen derjenigen, die vor ihnen migriert sind, wahrnehmen. Daher spielen Pionier- bzw. Rückkehrmigrant(inn)en eine wichtige Rolle bei der Verbreitung von Informationen über mögliche Migrationsziele und damit verbundene Lebensstile. Die Frage, wie der Prozess der Kettenmigration unter günstigen Makrobedingungen beginnt, ist damit jedoch noch nicht beantwortet: Das bloße Wissen um Normen, Motive, Präferenzen und verschiedene Formen des Kapitals, die das Verhalten potentieller Migrant(inn)en leiten, reicht nicht aus, um Kettenmigration zu verstehen und zu erklären. Wir können Herkunftsorte vergleichen, die sich in Bezug auf die Präferenzen der Menschen zu migrieren oder zu bleiben, unterscheiden. Die Opportunitätsstrukturen, mit denen sie konfrontiert werden, sind sehr ähnlich. Dabei wurde immer wieder beobachtet, dass die Anzahl der Menschen, die aus zwei sehr ähnlichen Dörfern ins Ausland ziehen, sich häufig signifikant unterscheidet. In diesem wenig erforschten Terrain könnten Schwellenwertmodelle (*threshold models*) des kollektiven Verhaltens verwendet werden, um situationsspezifische Erklärungen der (Im)mobilität zu liefern (Granovetter 1978). Nur wenn wir Migrationsentscheidungen als abhängig von der Zahl oder Proportion anderer potentieller Migrant(inn)en, die die Entscheidung treffen müssen, bevor

eine andere immobile Person es tut, betrachten, können wir beginnen, den Prozess der Kettenmigration zu verstehen. Die Abhängigkeit von signifikanten Anderen ist bei starken symbolischen und affektiven sozialen Bindungen am einfachsten ersichtlich, zum Beispiel, wenn alle Familienmitglieder zusammen migrieren, um im Ausland zu leben.

Migration kann durch sozialen Statuswandel und eine veränderte Einkommensverteilung, z.B. durch Rücküberweisungen, weitere Migration anregen. Die Theorie der relativen Deprivation postuliert, dass individuelle Zufriedenheit und Zufriedenheit im Haushalt nicht nur aus Verbesserungen des absoluten ökonomischen Status resultieren, sondern auch durch Vergleiche mit anderen Akteur(inn)en in der Referenzgruppe entstehen. Wenn das Einkommensniveau eines potentiellen Migranten und einer potentiellen Migrantin niedrig ist, wird die Motivation, auszuwandern auch niedrig sein, solange das Einkommen flächendeckend niedrig ist bzw. Einkommenssteigerungen relativ gering sind. Wenn jedoch im Verlaufe von Migrationsprozessen manche Akteure und Akteurinnen in der Referenzgruppe einen starken Zuwachs erleben, dann steigen die Erwartungen bei den anderen Gruppenmitgliedern; die relativ Ärmeren fühlen sich dann benachteiligt und versuchen, möglicherweise ebenfalls zu migrieren. Diese Prozesse können ein direkter Effekt der Migration sein. Wenn Haushaltsmitglieder für die Arbeit ins Ausland migrieren, verdienen sie ein höheres Einkommen, als die vor Ort verfügbaren und, wenn sie Geld nach Hause schicken, erhöhen sie den Betrag des verfügbaren Einkommens im Herkunftsort. Dies kann über gestiegene Erwartungen bei den Noch-nicht-Migrant(inn)en zu weiterer internationaler Migration führen. Relative Deprivation bezieht sich nicht zwangsläufig nur auf Einkommen, sondern auch auf Lebensweisen. So haben sich beispielsweise in der Karibik kulturelle Normen potentieller Migrant(inn)en zu einer ‚*culture of migration*‘ entwickelt (Marshall 1982).

Eines der zentralen Elemente, die aus der Ökonomie in die Analyse eingeführt worden sind, ist die These der sogenannten ‚*umgekehrten U-Kurve*‘ (*inverted U-curve*): Zuerst erhöht ein zunehmender Grad an wirtschaftlicher Entwicklung den Umfang und die Anreize für Migration, danach reduziert er diese. Diese Kurve ist allerdings reduktionistisch, da sie Migration nur mit dem Niveau der wirtschaftlichen Entwicklung korreliert und alle anderen, oben schon genannten Ursachen und Treiber von Migration unbeachtet lässt. Nichtsdestotrotz ist der Zusammenhang unverkennbar. Tragen wir die umgekehrte U-Kurve kumulativ ab, dann können wir über eine ‚*s-förmige Kurve*‘ (allgemeine Diffusionskurve) in Bezug auf den Verlauf und die soziale Diversität der Migration spekulieren (Abbildung 4). Eine s-förmige Kurve hängt von Faktoren ab, die aus dem Prozess der Migration an sich entstehen.

In ihrer Forschung über die Migration von Mexiko in die USA fanden Douglas Massey und seine Kolleg(inn)en (1994) heraus, dass die soziale Vielfalt in den Anfangsphasen der Migra-

tion gering war, in den Zwischenphasen dramatisch zunahm und dann konstant blieb oder leicht zurückging, als aus den untersuchten Herkunftsorten fast alle potentiellen zu tatsächlichen Migrant(inn)en geworden waren. Aus dieser Sicht beginnt Migration aus einer schmalen Bandbreite der sozio-ökonomischen Struktur jeder Gesellschaft heraus. Doch im Laufe der Zeit findet eine Erweiterung statt, um andere soziale Gruppen miteinzuschließen, die über weniger materielle Ressourcen verfügen. Wie könnten wir dieses s-förmige Muster erklären?

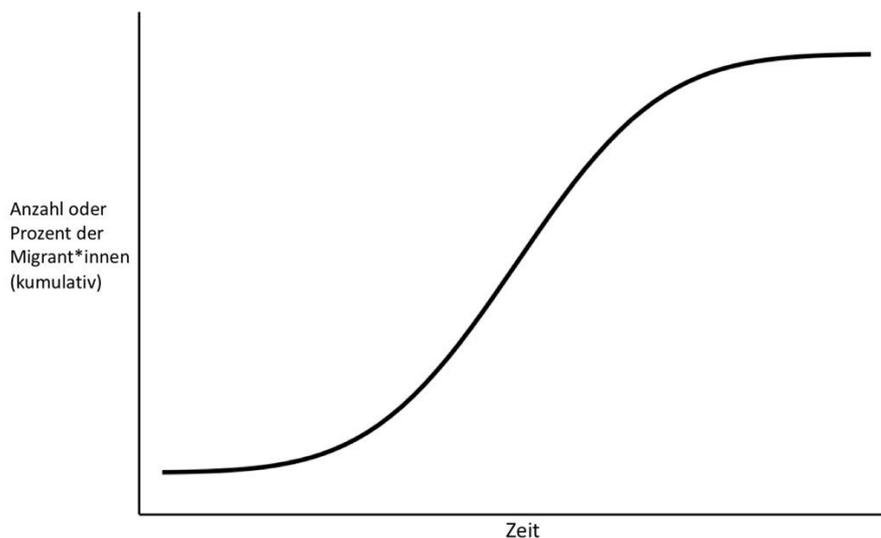


Abbildung 4 Eine stilisierte s-förmige Migrationskurve

In einer ersten Phase wird Migration allmählich zu einem sich selbst verstärkenden Prozess, der aufgrund sinkender Kosten allmählich immer mehr Gruppen und soziale Klassen aus einer lokalen Gruppe einschließt. In einer zweiten Phase wird die Wanderbewegung etwas unabhängiger von den ökonomischen Umständen in dem Immigrationsland, weil in der Regel Familiennachzug und Heiratsmigration die Immigrationsprozesse beschleunigen. Dies trägt sowohl zu einer steigenden Zahl von Migrant(inn)en als auch zu einer geringeren Selektivität in Bezug auf soziale Klasse bei. Zu diesem Zeitpunkt migrieren eine steigende Anzahl von Kindern und älteren Verwandten. Es können *Spill-over*-Effekte auch auf Verwandte und Freunde in anderen Gemeinden im selben Herkunftsland auftreten. In einer dritten Phase wird Migration in der Regel wieder selektiver; diesmal zu Gunsten der Gruppen, die zu Beginn unterrepräsentiert waren, z.B. Personen aus den unteren Klassen bzw. mit niedrigem Status aus abgelegenen Orten der Herkunftsregionen. Schließlich, in einer vierten Phase, sinkt der Wert der Migration für potentielle Migrant(inn)en, da Migration praktisch alle Grup-

pen erfasst hat. Diejenigen, die nicht migrieren konnten, sind dann nicht nur relativ benachteiligt, sondern sogar sozial und ökonomisch marginalisiert in der Herkunftsregion. Während das Migrationspotential allmählich in den Herkunftsorten ausgeschöpft wird, lassen sich manche Migrant(inn)en im Empfängerland nieder, manche kehren endgültig ins Herkunftsland zurück und andere bewegen sich möglicherweise über einen längeren Zeitraum hin und her bzw. ändern ihr Mobilitätsverhalten im Lebensverlauf. Schließlich kommt der sich selbst verstärkende Migrationseffekt zum Erliegen.

### 5.3 Rückkoppelungseffekte in den Herkunftsregionen

Manche der Rückkoppelungseffekte von Migration, die zu weiterer Migration im Sinne einer s-förmigen Migrationskurve führen, sind Teil eines Prozesses, der als kumulative Kausalität bzw. Verursachung (*cumulative causation*) bezeichnet wird (vgl. Myrdal 1957). Wie die Neue Ökonomie der Migration verdeutlicht, kann temporäre Migration eine Strategie der Risikoverteilung in ruralen Haushalten sein. Zusätzliche Einkommen aus Migration führen manchmal dazu, dass Land weniger intensiv als vorher bewirtschaftet oder sogar brach liegen gelassen wird. Wenn diese Migrant(inn)en Land kaufen, gibt es auch weniger Land unter intensiver Bewirtschaftung in der Gemeinde, geht die lokale Produktion von Nahrung zurück, steigt der Preis von Grundnahrungsmitteln und verringert die Nachfrage nach Arbeitskräften in diesem Sektor. Diese Konsequenzen können den verbliebenen Mitgliedern einen Anreiz geben, ebenfalls zu migrieren.

Migration kann jedoch auch dazu führen, dass Land intensiver bewirtschaftet wird, weil Landwirte und Landwirtinnen von Rücküberweisungen profitieren. Dies wiederum kann zu mehr Emigration führen, weil durch den Einsatz von Maschinen, die über Rücküberweisungen finanziert werden, weniger Arbeitskräfte benötigt werden (Massey 1990). Allerdings könnten Rücküberweisungen, die in die Landwirtschaft investiert werden, tatsächlich zu höheren landwirtschaftlichen Gewinnen führen. Beispielsweise hat in manchen mexikanischen Dörfern das Geld aus ‚El Norte‘ geholfen, Produktivität und Produktionsmengen zu steigern, und migrierte Landwirte und Landwirtinnen haben es sogar geschafft, marginales Land weiter zu bewirtschaften (Cornelius 1991: 108). In diesem letzteren Fall können wir nicht erwarten, dass ökonomische Feedbackeffekte weitere Migration anregen.

Was die Rückkehrquoten betrifft, so können Migrant(inn)en soziale Bindungen zur Herkunftsregion aufrechterhalten und neue im Zielland aufbauen. Das erste Phänomen kann auf der Haushaltsebene durch das Konzept des Schattenhaushaltes (*shadow household*) erfasst

werden. Dieses beinhaltet ‚*all individuals whose principal commitments and obligations are to a particular household but who are not presently residing in that household.*‘ (Caces et al. 1985: 8) Die Intensität der Verpflichtungen kann als Haushaltsaffiliation operationalisiert werden. Selbstverständlich sind diese kontextspezifisch und sind von sozialen oder symbolischen Bindungen, die die Familie oder den Haushalt zusammenhalten, abhängig.

Daher beeinflussen die Entscheidungen von Familien und Einzelpersonen, zu gehen oder zu bleiben, nicht nur spätere Entscheidungen anderer Personen und Haushalte, sondern auch die langfristigen sozialen und wirtschaftlichen Arrangements innerhalb der Familien, Haushalte und weiterer Gruppen in der Herkunftsregion. Darüber hinaus können Veränderungen in den Netzwerken und Kollektiven im Herkunftsland während der Abwesenheit von Migrant(inn)en und bei deren Rückkehr erwartet werden. Beispielsweise resultiert Migration u.a. in der Umverteilung von Verantwortung, was letztendlich die Rollen und den Status der Haushaltsmitglieder beeinflusst. In der Abwesenheit erwachsener, männlicher Haushaltsmitglieder kann sich bei Arbeitsmigration von Männern die geschlechterspezifische Arbeitsteilung verändern, da Frauen zusätzliche Rollen übernehmen – oder auch umgekehrt bei der Emigration von vorwiegend weiblichen Arbeitskräften im Pflegebereich. Vertragsarbeiterinnen aus Indonesien in den Ölexportländern des Golfs oder aus Osteuropa in EU-Ländern leben oft Monate von ihren Familien getrennt. Dabei gibt es empirische Belege, dass die traditionelle Arbeitsteilung nach dem Geschlecht sich leicht veränderte, da Frauen ihre Autonomie und Kompetenz in Familienangelegenheiten in Abwesenheit ihrer Ehemänner, entwickeln, oder Männer mehr Verantwortung in der Kindererziehung während der Auslandsbeschäftigung ihrer Frauen übernehmen. Weitere Beispiele betreffen weibliche Migrantinnen, die ihr Engagement in finanziellen Angelegenheiten nach der Rückkehr in die Heimat verstärkt haben (Hugo 1995; Goldring 1995).

Im Herkunftsland können die Rückkoppelungseffekte als Tugendkreis (*Circulus virtuosus*) und als Teufelskreis (*Circulus vitiosus*) konzipiert werden: In manchen Fällen entwickelt sich ein Tugendkreis, weil Migration vom Druck auf Land und Arbeitskräfte entlastet. Rücküberweisungen ermöglichen eine erfolgreichere Existenzsicherung. Jedoch gilt es auch zu berücksichtigen, dass die Abhängigkeit von den Ernteerträgen oder den Erntepreisen durch eine solche von Rücküberweisungen ersetzt wird. Neben wirtschaftlichen Folgen lassen sich auch politische Wirkungen feststellen, z.B. verstärkte zivilgesellschaftliche Partizipation. Dies gilt insbesondere dann, wenn Mitglieder von Gruppen, die sich gegen das politische Regime im Herkunftsland wenden, zwischen den beiden Regionen hin und her pendeln. Politische Kampagnen können im Zielland stattfinden, z.B. unter Dominikanern und Dominikanerinnen in New York City oder Algeriern und Algerierinnen in Frankreich. Geflüchtete im Zielland

bleiben möglicherweise mit politischen Aktivist(inn)en im Herkunftsland in Kontakt, wodurch Abwanderung (*exit*) in einen anderen Staat sogar eine Voraussetzung für Widerspruch (*voice*) im Herkunftsland darstellen kann. Sikh-Sezessionisten im Vereinigten Königreich und kurdische Aktivist(inn)en in Deutschland sind klare Beispiele dafür.

Es ist ebenso plausibel, dass sich ein *Teufelskreis* entwickelt. Wenn etwa Arbeitsmigration an Bedeutung gewinnt, kann sie der wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit auf der Dorfebene entgegen wirken. Finanziell können externe Verbindungen die wichtigsten werden und der Nexus von sozialem Druck und wirtschaftlichen Notwendigkeiten, die ein von Subsistenzlandwirtschaft lebendes Dorf zusammenhielten, können schwächer werden. Hier können sich neue Formen der Solidarität und Reziprozität entwickeln – wie beispielsweise von Thomas und Znaniecki (1918-20) beschrieben. Wenn die Bemühungen um den Aufbau von gegenseitig vorteilhaften Vereinbarungen über Austausch, Reziprozität und Solidarität scheitern, kann es jedoch zu einer sozialen Desorganisation kommen, die gegenseitige Hilfestellungen ausschließt und durch Involution und gegenseitige Feindseligkeit ersetzt. Was Edward Banfield als ‚*amoral familism*‘ in Süditalien in den 1950er Jahren bezeichnet hat, ist möglicherweise die Akkumulation von Rückkopplungseffekten durch Emigration in einem Dorf, das ökonomisch marginal wurde. Nach Banfield wurde dieser Effekt durch das Zusammenspiel dreier Faktoren hervorgerufen: eine hohe Sterberate aufgrund der Abwanderung der jüngeren Bevölkerung – und wichtig für unseren Kontext – bestimmte Bedingungen für den Landbesitz und der Niedergang der Institution der Großfamilie (Banfield 1958: 10).

#### 5.4 Zur Rolle von Rückkehrmigration

Folgende Vermutung ist plausibel: Je stärker die Verpflichtung von Migrant(inn)en gegenüber sozialen Einheiten im Herkunftsland (nicht nur in Bezug auf Stärke der sozialen Bindungen – schwach und stark - sondern auch in Bezug auf Inhalt – Reziprozität und Solidarität), desto wahrscheinlicher ist es, dass die Rückmigration erfolgreicher Migrant(inn)en erfolgt. Und je höher wiederum die Quote dieser Art von Rückkehrmigration, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass positive wirtschaftliche Feedbackeffekte auftreten.

Um die Rückkehrquoten zu bestimmen, müssen wir fragen, zu welchem Grad die Ziele der tatsächlichen Migrant(inn)en während des Auslandsaufenthaltes erfüllt werden konnten und, ob im Laufe ihrer Abwesenheit im Herkunftsort bzw. Herkunftsland eine Veränderung ihrer Präferenzen stattgefunden hat. Erstens können hohe Rückkehrquoten darauf hindeuten, dass manche Ziele in der Tat erreicht wurden, z.B. durch den Transfer von Rücküberweisun-

gen und den Erwerb beruflicher Fähigkeiten. Umgekehrt könnte es ein Indikator für Scheitern sein, wenn die erstrebten Ziele nicht erreicht werden konnten. Zweitens kann Rückkehr auf die Existenz, Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung sozialer Bindungen, die Migrant(inn)en an die zurückgelassenen Personen binden, hinweisen – und dies trotz der Belastungen und Veränderungen, die durch internationale Mobilität entstehen. Es wäre in der Tat ungerechtfertigt, anzunehmen, dass potentielle und tatsächliche Migrant(inn)en nur soziale Bindungen entweder zu ihrem Herkunfts- oder Zielland aufrechterhalten können.

Kurz gesagt, es sind die unterschiedliche Stärke und der Inhalt der sozialen und symbolischen Bindungen von Migrant(inn)en an Herkunfts- und Zielorte (auch andere Orte an denen signifikante Andere leben), mit deren Hilfe verschiedene Arten der räumlichen Mobilität auf nationaler und internationaler Ebene über verschiedene Verwaltungseinheiten wie Nationalstaaten hinweg, klassifiziert werden können. Transnationale soziale Räume deuten jedoch darauf hin, dass sogar eine dauerhaftere Niederlassung im Empfängerland nicht unbedingt einen vollständigen Bruch der sozialen Bindungen und anderer Formen von Verbindungen bedeutet.

## 6 Hin zur Mesoebene

Diese Analyse legt nahe, dass Antworten auf drängende Fragen grenzübergreifender Migration gefunden werden können, indem die dominierenden Mikro- und Makrotheorien durch eine explizit sozial-relationale Perspektive ergänzt werden. Die Konzeption der Mesoebene führt eine eigene Schicht der Analyse in die insbesondere empirisch bereits reichhaltige Migrationsliteratur ein, die auf dieser Ebene arbeitet. Ironischerweise ist die Studie, die den hier vorgebrachten sozial-relationalen Aspekten am nächsten kommt, auch diejenige, die am Anfang einer Soziologie internationaler Wanderungen stand: William I. Thomas und Florian Znanieckis *The Polish Peasant in Europe and America*. Wenn wir Mobilität und Immobilität als zugleich interpersonale und intertemporale Prozesse betrachten, können wir erstmalige Migration, wiederholte Migration und Rückkehrmigration mit den gleichen konzeptionellen Werkzeugen analysieren.

Durch die Mesoebene erkennen wir nicht nur, dass die territoriale Abwanderung eine von mehreren möglichen Strategien ist, um auf sinkende oder zunehmende Opportunitäten zu reagieren. Auch in *Situ* Anpassung und Rückkehrmigration bzw. Weiterwanderung müssen berücksichtigt werden. In einer sozial-relationalen Meso-Perspektive kommt lokal gebundenen Kapitalien, hohen Transaktionskosten für bestimmte Sorten wie soziales Kapital und den

Schwierigkeiten bei der Konvertierung verschiedener Formen von sozialem Kapital eine hohe Bedeutung zu. Zudem bietet die Analyse der transnationalen sozialen Räume, die sich innerhalb von Migrationssystemen entwickelt, eine Möglichkeit, die Übertragung und Rückübertragung verschiedener Formen von Kapital zu untersuchen. Damit können wir die eingangs aufgeworfene Frage danach beantworten, warum so viele aus relativ wenigen Orten und so wenige aus vielen Orten der Welt international wandern. Neben den makrostrukturellen Bedingungen ist der Transfer von sozialem Kapital über Grenzen hinweg entscheidend.

Außerdem müssen verschiedene Formen der Migration (*exit*) immer mit der Möglichkeit des Widerspruchs (*voice*) ergänzt werden. Manchmal ist Widerspruch einer der direkten oder indirekten Ursachen der Wanderbewegung, wie im Falle der Verfolgung. Und sogar im Fall relativ autonomer Migrant(inn)en können Migrationsprozesse für die Möglichkeiten zum Widerspruch wichtig sein. Zum Beispiel bewegen sich politische Aktivist(inn)en zwischen Herkunftsland und Zielland, innerhalb beider Länder und durch Transitländer. Die aktuellen Konflikte um die politische Rolle des Islam in westeuropäischen und nordamerikanischen Ländern sind ein anschauliches Beispiel dafür.

## Literaturverzeichnis

- Banfield, E. (1958) *The Moral Basis of a Backward Society*. The Free Press, Glencoe, Ill.
- Bjéren, G. (1997) Gender and Reproduction. In: Hammar, T., G. Brochmann, K. Tamas, and T. Faist (Eds.): *International Migration, Immobility and Development: Interdisciplinary Perspectives*. Oxford: Berg, 219-246.
- Bodnar, J. (1985) *The Transplanted: A History of Immigrants in Urban America*. Indiana University Press: Bloomington.
- Bourdieu, P. (1983) Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Eds.): *Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt, Sonderheft 2)*, Göttingen: Otto Schwartz und Co, 183-198.
- Boyd, M. (1989) Family and Personal Networks in International Migration: Recent Developments and New Agendas. *International Migration Review* 23(3): 638-670.
- Burt, R. S. (1986) Comment. In: Lindenberg, S., J. Coleman and S. Nowak, (Eds.): *Approaches to Social Theory*. New York: Russell Sage Foundation.
- Caces, F., F. Arnold, J. T. Fawcett and R. W. Gardner, 1985: Shadow Households and Competing Auspices. *Journal of Development Economics* 17(1): 5-25.
- Choldin, H. M. (1973) Kinship Networks in the Migration Process. *International Migration Review* 4: 168-192.
- Coleman, J. S. (1990) Social Capital in the Creation of Human Capital. *American Journal of Sociology* 94: 95-121.
- Cornelius, W. A. (1991) Labor Migration to the United States: Development Outcomes and Alternatives to Mexican Sending Communities. In: Diaz-Briquets, S. and S. Weintraub, (Eds.): *Regional and Sectoral Development in Mexico as Alternatives to Migration*, vol. II.
- Da Vanzo, J. (1981) Microeconomic Approaches to Studying Migration Decisions. In: G. F. DeJong and R. W. Gardner (Eds.): *Migration Decision Making*, 90-129.
- Esser, H. (1980) *Aspekte der Wanderungssoziologie, Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten*. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand.

- Faist, T. (1995) Preliminary Analysis of Political-Institutional Aspects of International Migration: Internationalization, Transnationalization and Internal Globalization. Bremen: Centre for Social Policy Research, ZeS-Arbeitspapier Nr. 10/95.
- Fawcett, J. T. (1989) Networks, Linkages, and Migration Systems. *International Migration Review* 23 (3): 671-680.
- Gardner, R. W. (1981) Macro-Level Influences on the Decision-Making Process. In: G. F. DeJong, and R. W. Gardner (Eds.): *Migration Decision Making*, 59-89.
- Gilbertson, G. and D. T. Gurak (1992) Household Transitions in the Migrations of Dominicans and Colombians to New York. *International Migration Review* 26(1).
- Goldring, L. (1995) Gendered Memory: Reconstructions of Rurality Among Mexican Transnational Migrants. In: M. DuPuis, and P. Vandergeest (Eds.): *Creating the Countryside: The Politics of Rural and Environmental Discourse*. Philadelphia: Temple University Press.
- Gouldner, A. W. (1960) The Norm of Reciprocity: A Preliminary Statement. *American Sociological Review* 25(2): 161-178.
- Granovetter, M. S. (1978) Threshold Models of Collective Behavior. *American Journal of Sociology* 83(6): 1420-1443.
- Granovetter, M. S. (1973) The Strength of Weak Ties. *American Journal of Sociology* 78(6): 1360-1380.
- Habermas, J. (1981) *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 vols. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hatton, T. J. and J. G. Williamson (1994) What Drove the Mass Migrations from Europe in the Late Nineteenth Century? *Population and Development Review* 20(3): 533-559.
- Hugo, G. J. (1995) International Labor Migration and the Family: Some Observations from Indonesia. *Asian and Pacific Migration Journal* 4(2-3): 273-302.
- Kritz, M. M. and H. Zlotnik (1992) Global Interactions: Migration Systems, Process and Policies. In: M. M. Kritz, L. L. Lim and H. Zlotnik (Eds.): *International Migration Systems*, 1-18.
- Lee, E. S. (1966) A Theory of Migration. *Demography* 3: 47-57.
- Mabogunje, A. L. (1970) Systems Approach to a Theory of Rural-Urban Migration, *Geographical Analysis* 2: 1-17.

Marshall, D., 1982: The History of Caribbean Migration. *Caribbean Review* 11(1): 6-9 and 407-437.

Massey, D. S. (1990) Social Structure, Household Strategies, and the Cumulative Causation of Migration. *Population Index* 56(1) S. 3-26.

Massey, D. S., J. Arango, G. Hugo, A. Kouaouci, A. Pellegrino and E. Taylor (1993) Theories of International Migration: A Review and Appraisal. *Population and Development Review* 19(3): 431-466.

Massey, D. S., L. Goldring and J. Durand (1994) Continuities in Transnational Migration: An Analysis of Nineteen Mexican Communities. *American Journal of Sociology* 99(6): 1492-1533.

Myrdal, G. (1957) *Economic Theory and Underdeveloped Regions*. London: University Paperbacks, Methuen.

Parsons, T. (1951) *The Social System*. The Free Press: Glencoe, Ill.

Peters, B. (1993) *Die Integration moderner Gesellschaften*. Frankfurt: Suhrkamp.

Petersen, W. (1958) A General Typology of Migration. *American Sociological Review* 23: 256-266.

Piore, M. J. (1979) *Birds of Passage: Migrant Labor and Industrial Societies*. New York: Cambridge University Press.

Pohjola, A. (1991) Social Networks – Help or Hindrance to the Migrant? *International Migration* 29(3): 435-444.

Portes, A., (Eds.) (1995) *The Economic Sociology of Immigration: Essays on Networks, Ethnicity, and Entrepreneurship*. Russel Sage Foundation: New York.

Portes, A. and J. Walton (1981) *Labor, Class, and the International System*, Academic Books: New York.

Ravenstein, E. G. (1889) The Laws of Migration. *Journal of the Royal Statistical Society* 52(2): 241-301.

Ravenstein, E. G. (1885) The Laws of Migration. *Journal of the Royal Statistical Society* 48(2):167-227.

Sahlins, M. D. (1965) On the Sociology of Primitive Exchange. In: Banton, M. (Eds.): *The Relevance of Models for Social Anthropology*. A.S.A. Monographs 1. London: Tavistock, 139-227.

Scott, J. A. (1976) *The Moral Economy of the Peasant: Rebellion and Subsistence in South-east Asia*. New Haven: Yale University Press.

Shah, N. (1994a) An Overview of Present and Future Emigration Dynamics in South Asia. *International Migration* 32(2): 217-268.

Simmel, G. (1992) *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Stark, O. (1991) *The Migration of Labor*. Cambridge, Mass: Basil Blackwell.

Statistisches Bundesamt (1955-1995) *Statistisches Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden: Steiner.

Thistlethwaite, F. (1991) *Migration from Europe Overseas in the Nineteenth and Twentieth Centuries*. Nachdruck. In: Vecoli, R. J. and J. G. Williamson (Eds.): *A Century of European Migrations, 1830-1939*. Urbana: University of Illinois Press Erstveröffentlichung in 1960.

Thomas, B. (1973) *Migration and Economic Growth*. New York: Cambridge University Press.

Thomas, W. I. and F. Znaniecki, 1918-20: *The Polish Peasant in Europe and America*. 5 vols. Boston: University of Chicago Press: Chicago und Badger Press.

Tilly, C. (1978) *Migration in Modern European History*. In: McNeil, W. H., R. H. Adams (Eds.): *Human Migration: Patterns and Policies*. Bloomington: Indiana University Press.

Tilly, C. (1990) *Transplanted Networks*. In: Yans-McLaughlin, V. (Eds.): *Immigration Reconsidered. History, Sociology, and Politics*. New York: Oxford University Press, 79-95.

Zolberg, A. R., A. Suhrke, and S. Aguayo (1989) *Escape from Violence. Conflict and the Refugee Crisis in the Developing World*. New York: Cambridge University Press.